

Tiburtius, Joachim

**Article**

## Zum Gedenken Werner Sombarts

Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft

**Provided in Cooperation with:**

Duncker & Humblot, Berlin

*Suggested Citation:* Tiburtius, Joachim (1964) : Zum Gedenken Werner Sombarts, Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft, ISSN 1619-6244, Duncker & Humblot, Berlin, Vol. 84, Iss. 3, pp. 257-299,  
<https://doi.org/10.3790/schm.84.3.257>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/291050>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*



<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

# Zum Gedenken Werner Sombarts

Von Joachim Tiburtius, Berlin

## I

Dieser Aufsatz ist erwachsen aus dem Gedenken an Werner Sombart. Dabei geht es um eine wissenschaftliche Würdigung des Gelehrten, nicht um ein Feiern des Menschen Werner Sombart. Zum Feiern besteht kein Anlaß in Ansehung des Weges, den Werner Sombarts gewaltige Lebensleistung von „Dennoch!“<sup>1</sup> des Jahres 1900 über den „Proletarischen Sozialismus“ von 1924 bis zum „Deutschen Sozialismus“ von 1934 gegangen war. Im „Dennoch!“ und im „Proletarischen Sozialismus“ gab der große Autor Bilder von der Lage der Arbeiterklasse und Ausblicke auf ihre Befreiung durch Gewerkschaften und sozialistische, christlich-soziale und liberale Arbeitervereinigungen. Die Arbeiter wurden im großen Denkschema von Karl Marx in ihrem „Freisein“ vom Eigentum an Produktionsmitteln dem Eigentümer gegenübergestellt. Im „Dennoch!“ herrschte die Anschauung vor, daß die Gewerkschaften unter Aufrechterhaltung „guter Seiten“ des Kapitalismus die Produktivität steigern helfen und für eine gerechte Verteilung des Ertrages auf beide Gruppen durch Verträge hinwirken könnten. Im „Proletarischen Sozialismus“ wird der Rationalismus als allgemeines Gestaltungsprinzip der modernen Industriewirtschaft gewürdigt. Dieses Prinzip soll die Methoden der Produktion und der Verteilung beherrschen, das Lohnarbeitsverhältnis aufheben und die Produkte nach individuellen Bedürfnissen zur Verteilung bringen. „*Aller Sozialismus ist Antikapitalismus*“<sup>2</sup>. „... aus der wirtschaftlichen Misere ist der moderne Sozialismus erwachsen“<sup>3</sup>. „Der Sozialismus setzt dem Kapitalismus sein Gegensystem entgegen, dessen Wesenszug eine grandiose Einförmigkeit ist“<sup>4</sup>. Die Darstellung hält

---

<sup>1</sup> Werner Sombart: „Dennoch!“ Aus Theorie und Geschichte der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung. Jena 1900. In dieser Schrift verwendet Werner Sombart erstmalig den Begriff des Wirtschaftssystems zur Kennzeichnung der Merkmale, die eine historisch gegebene Wirtschaftsweise bestimmen.

<sup>2</sup> Werner Sombart: Der proletarische Sozialismus („Marxismus“). Jena 1924. Bd. I. S. 32.

<sup>3</sup> a.a.O. S. 255.

<sup>4</sup> a.a.O. S. 11 ff.

den Stil einer Entwicklungslehre inne, wie sie Karl Marx geprägt hat. Keine normative Umgestaltung der Wirtschaft, sondern Prophetie einer immanenten Umwandlung von Wirtschaft und Gesellschaft kennzeichnet die Darstellung. Immer ist die Arbeiterklasse Träger des sozialen Leides wie seiner Überwindung. Der Kapitalismus wird durch die soziale Bewegung nicht erträglich gemacht, wie es noch im „Dennoch!“ zu zeigen versucht wurde, sondern beseitigt, wie es Karl Marx verkündete.

Im „Deutschen Sozialismus“ des Jahres 1934 geht die Ordnung der Gesellschaft von Klassen und Verbänden auf den Staat über. Er beherrscht alle Interessenverbände, auch die Gewerkschaften. Pläne sollen nicht vom Staat allein aufgestellt, aber in Gehalt und Durchführung von ihm überwacht werden. Der Kerngedanke der sozialistischen Planung ist die Rückleitung der Wirtschaft und des Wirtschaftsvolkes auf das Land. Im Sinne der Chartisten ist eine Umbildung der Gesamtwirtschaft zu ländlichen Standorten und eine Stärkung des Anteils der Landwirtschaft an Produktion und Berufen anzustreben. Das Eigentum an Produktionsmitteln wird zwar nicht auf den Staat übertragen, „Privateigentum und Gemeineigentum werden nebeneinander bestehen, ... das Privateigentum wird kein unbeschränktes, sondern ein gebundenes sein“<sup>5</sup>. Zur Bindung gehört aber staatliche Kontrolle. Sie soll Machtstellungen und Machtstreben der „jetzigen Eigentümer“, der „immer kleiner werdenden Zahl von Industrie- und Bankgewaltigen“, ausschalten. Die Produktion soll einem „artmäßig richtigen Bedarf“ angepaßt werden. Die privatkapitalistische Entwicklung von Produktionsleitung und gesellschaftlicher Macht ist zu einem „Werk des Teufels“ geworden, das „verblendete Menschen ohne Kulturbewußtsein“ mißbrauchen. Der „Deutsche Sozialismus“ hat die Aufgabe, Deutschland aus der Wüste des ökonomischen Zeitalters herauszuführen<sup>6</sup>, alle Glieder der Gesellschaft und alle Zweige der Kultur davon zu befreien, also im Gegensatz zum „Proletarischen Sozialismus“ nicht nur die Arbeiterklasse. Auf diesem Wege muß die Technik „gezähmt“ werden. Produktion und Verbrauch werden unter Normen gestellt, die der geschichtlichen Eigenart des deutschen Volkes zu entsprechen haben; aller Sozialismus ist Normenherrschaft. Verdammte werden die Unterdrückung der Persönlichkeit durch die Technik der Produktion und das Rechnungswesen der Betriebsführung. Die Technik gehört ins Museum, Rechnungswesen und Gewinnstreben gehören auf den Scheiterhaufen!

<sup>5</sup> Werner Sombart: *Deutscher Sozialismus*. Berlin 1934. S. 324.

<sup>6</sup> Vgl. Gerhard Albrechts Besprechung des Buches von Werner Sombart: „Deutscher Sozialismus“. In: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik*. 140. Bd. (1934). S. 601 ff.

In dieser Darstellung ist wissenschaftlich zu beanstanden, wie es Gerhard Albrecht schon im Jahre 1934 mutig getan hat: die Gleichstellung des Begriffes Sozialismus mit Planwirtschaft unter Verzicht auf das Merkmal von Staats- oder anderen Formen von Gemeineigentum an Produktionsmitteln. In diesen Bildern vom „Deutschen Sozialismus“ werden die in der Sprache von Nationalökonomie und Gesellschaftswissenschaft üblichen Merkmale der Eigentumsbildung verwischt. Plato, die päpstlichen Sozial-Enzykliken und Karl Marx werden im Begriff des Sozialismus in eine unziemliche Einheit gerückt und der „Deutsche Sozialismus“ aus dieser fragwürdigen Einigung durch Merkmale herausgehoben, denen mehr moralisches Pathos als sozialwissenschaftliche Klarheit innewohnt. Das Verdammungsurteil über die geistige und seelische Beschaffenheit des gesellschaftlichen Lebens im 19. Jahrhundert läßt jede Gerechtigkeit gegenüber den sozialen Schutzeinrichtungen vermissen, die von Staat, Gewerkschaften und auch Unternehmern in jener Zeit mit den Mitteln von Arbeiterschutz, Lohnordnung und Sozialversicherung geleistet worden sind. Die Durchdringung des Lebens der Wirtschaftsgesellschaft mit den kulturellen Werten ihrer Zeit wird einseitiger Verurteilung geopfert. Dieses Verfahren mutet besonders fremd an im Werke eines Autors, der dem Kampf gegen das Werturteil in der Sozialwissenschaft so wesentliche Beiträge gewidmet hat.

Diese Aufeinanderfolge der verschiedenen Systeme des „Sozialismus“ im Gesamtwerk Werner Sombarts ist um so beklagenswerter, als der tiefe Riß zwischen „Dennoch!“ und dem „Proletarischen Sozialismus“ einerseits, dem „Deutschen Sozialismus“ andererseits durch keine theoretischen Rechtfertigungen überbrückt wird. Kein Wort findet der große Autor dafür, daß die Arbeiterklasse, deren Befreiung vom Monopoldruck des Kapitalismus er in seinen ersten beiden Werken als nötig erkannt und zu fördern gesucht hat, durch die Staatsherrschaft des „Deutschen Sozialismus“ — in seiner totalitären nationalsozialistischen Form — nur die Quelle der Unfreiheit gewechselt, aber nicht an Selbstbestimmung auf dem Wege zu wahrer Freiheit gewonnen hat. Hierin liegen schmerzlich zu empfindende Unterlassungen des Forschers wie des akademischen Lehrers. Die Arbeiterklasse hat mit den Mitteln einer gewerkschaftlich gestützten Tarifpolitik in der auf Privateigentum gegründeten Kapitalwirtschaft wesentlich mehr Freiheit erreicht und behauptet als in der staatlichen Befehlswirtschaft ab 1933. Dies nicht gesehen zu haben, ist ein wissenschaftlicher Mangel in der Leistung des großen Gelehrten. Die Bekundung von Hochachtung für die nationalsozialistische Regierung, die dieses Buch anspricht, ist im Charakterbild des Menschen Werner Sombart ein tragischer Zug.

## II

Eine wissenschaftliche Würdigung der Leistungen Werner Sombarts muß aufbauen auf seinem erkenntnistheoretischen Grundwerk von den „Drei Nationalökonomien“. Das Verständnis dieses Buches hat Georg Weippert in tiefgründiger Weise zwar nicht gerade erleichtert, aber für den nachdenkenden Leser im wertvollsten Sinne angeregt. Der Bestimmung von Methode und Objekt der Nationalökonomie steht voran eine Abgrenzung zwischen den großen Wissenschaftsbereichen.

Werner Sombart<sup>7</sup> liebt es, die Naturwissenschaften den „Geistwissenschaften“ oder „Kulturwissenschaften“ gegenüberzustellen: „... alle Kulturwissenschaften, also auch die Nationalökonomie (sind) Geisteswissenschaften und nichts anderes.“ Sombart begründet die Verbindung von Kultur- und Geisteswissenschaften damit, daß unter „Geisteswissenschaft“ alle Wissenschaften zu verstehen sind, die zum Gegenstand Bestandteile des menschlichen Kulturbereiches haben und darin den Gegensatz zu den Naturwissenschaften bilden. Freilich seien nicht alle Geisteswissenschaften Kulturwissenschaften. Diejenigen seien ausgeschlossen, die von ihm als sogenannte „Formwissenschaften“ bezeichnet werden, also insbesondere Wissenschaften von Mathematik und „Gedankenwelt“ (!), auch die „Geistpsychologie“. Leider sagt Sombart an keiner Stelle seines Buches, was er unter „Geist“ versteht. Er spricht nur von den Gegenständen seiner Wirksamkeit und den Methoden, diese zu entfalten. Wir werden mit Dilthey versuchen, Sombarts Vorstellungen hierin so weiterzuführen, wie wir es für eine in seinem Sinne bleibende Deutung halten.

Wilhelm Dilthey gliedert die Wissenschaften in Natur- und Geisteswissenschaften. Die Naturerkenntnis hat sich zunächst, etwa mit dem Beginn des 17. Jahrhunderts, ausgebildet. Die „Geisteswissenschaften sind erst im vorigen (18.) Jahrhundert in ein Stadium getreten, das ihre Verwertung für die Erkenntnistheorie möglich machte“<sup>8</sup>. Der Umkreis der Geisteswissenschaften ist für ihn in den Erscheinungen beschlossen, in denen der Geist, also der Mensch, sich objektiviert hat. Die Geschichte sieht er mit Kant als Glied eines großen Naturzusammenhanges an, den Kant teleologisch so deutet, daß er aus „dem Sittengesetz, dem alles Handeln unterstellt ist, Prinzipien für die Auffassung des historischen Stoffes a priori“<sup>9</sup> ableitet. Die Natur ist

<sup>7</sup> Werner Sombart: Die drei Nationalökonomien. Geschichte und System der Lehre von der Wirtschaft. München und Leipzig 1930, S. 174 ff.

<sup>8</sup> Wilhelm Dilthey: Gesammelte Schriften. VII. Bd. Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften. 2. unveränderte Aufl., Leipzig und Berlin 1942. S. 89.

<sup>9</sup> a. a. O. S. 107.

für Dilthey die Unterlage der Geisteswissenschaften. Die physikalischen Vorgänge bilden die Grundlage für alle Verhältnisse, „für Tun und Leiden... in der geschichtlichen Welt“. Die Erklärung der Zusammenhänge in der äußeren Natur wird „in einer Verbindung abstrakter Begriffe den Erscheinungen untergelegt. Dagegen der Zusammenhang in der geistigen Welt wird erlebt und nachverstanden. Der Zusammenhang der Natur ist abstrakt, der seelische und geschichtliche ist lebendig, lebengesättigt“<sup>10</sup>.

Wir bemächtigen uns der physikalischen Welt durch das Studium ihrer Gesetze. Diese Gesetze suchen wir von innen her durch das Finden der Einheit im Besonderen vorzubereiten. Darin hat das Verfahren naturwissenschaftlicher Erkenntnis, wie es Rickert<sup>11</sup> mit dem „Erklären“ des Besonderen durch Ordnen unter allgemeine Regeln kennzeichnet, seine Aufgabe. Die Natur ist zwar „uns fremd, dem auffassenden Subjekt transzendent“<sup>12</sup>. Durch die Ausbildung von logischen Instrumenten aber, die auf der Grundlage von Axiomen und Definitionen die Denkk Zusammenhänge erläutern und in den durch Induktion und Experiment erfaßten „Gleichförmigkeiten“<sup>13</sup> den ihnen innewohnenden Charakter der Notwendigkeit deutlich machen, wird Erkenntnistheorie aufgebaut. Auch damit kann freilich die Welt der Natur nicht verständlich gemacht, es kann aber „von da ab, wo Seelenleben in der organischen Welt sich zu regen beginnt... Wert, Bedeutung, Sinn in sie... nach Analogie mit uns selbst übertragen“<sup>13</sup> werden. „Die Naturwissenschaften ergänzen die Phänomene durch Hinzugedachtes“<sup>14</sup>. „Es bleibt in ihnen über alle Widerstände, die dem Begreifen der Eigenschaften des organischen Körpers und dem Prinzip der Individuation in der organischen Welt entgegenstehen, doch „das Postulat eines solchen Begreifens immer lebendig, für dessen Verwirklichung ihnen (bisher) nur kausale Zwischenglieder fehlen; es bleibt ihr Ideal, daß sie gefunden werden müssen“. Dieses ‚Finden‘ bedeutet für Dilthey notwendig einen Fortgang der allgemeinen Erkenntnistheorie, eine Auseinandersetzung zwischen beiden Wissenschaften, zu der auch die Geisteswissenschaften ihren Beitrag leisten müssen.

Geisteswissenschaft erscheint im Werke von Dilthey weithin gleichbedeutend mit der Wissenschaft von der Seele. Sie „beruht auf dem

<sup>10</sup> a.a.O. S. 119.

<sup>11</sup> Heinrich Rickert: Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung und eine logische Einleitung in die historischen Wissenschaften. Tübingen und Leipzig 1902.

<sup>12</sup> Dilthey: a.a.O. S. 90.

<sup>13</sup> a.a.O. S. 92.

<sup>14</sup> a.a.O. S. 119.

Verhältnis von Erlebnis, Ausdruck und Verstehen“<sup>15</sup>. In allen Anwendungen der Geisteswissenschaften auf das Leben der Einzelnen und der Gemeinschaft stehen Empfindungen, Erlebnisse und seelische Reaktionen im Vordergrund. Eine Trennung von Seele und Geist wird nicht deutlich, auch da nicht, wo Dilthey von der geistigen Welt als einem „Wirkungszusammenhang“<sup>16</sup> spricht. Dieser Wirkungszusammenhang wird dahin charakterisiert und vom „Kausalzusammenhang der Natur“ unterschieden, daß er „nach der Struktur des Seelenlebens“ Werte erzeugt und Zwecke realisiert.

Derartige Vorgänge der Objektivierung rechnet Werner Sombart mit starkem Akzent dem Geistigen in Abgrenzung vom Seelischen zu. In dem „psychologistischen“ Standpunkt Diltheys sieht er einen „Abweg“<sup>17</sup>. Verständlich wird dieser Einwand Sombarts dadurch, daß Dilthey neben Erscheinungen, wie das Gemeingefühl, das Gefühl des Für-sich-da-seins (als sogenannte Bewußtseinstatbestände) auch Herrschaft, Abhängigkeit, Freiheit zu den psychologischen Tatbeständen rechnet, bei denen nicht Entstehung und Verlauf, sondern Inhalt und darin bedingter Unterschied von anderen Zuständen im Vordergrund der Bedeutung und des Erkenntnisbedürfnisses stehen.

Rickert stellt anders als Dilthey scharf nebeneinander die Bereiche von Natur- und Geschichtswissenschaft: Da die Natur das „von rein immanenten Gesetzen beherrschte Sein“<sup>18</sup> ist, umfaßt sie auch den Geist, den man mithin nicht dem Körper als getrennt gegenüberstellen dürfe. Die Logik der Geisteswissenschaften ist für Rickert nur ein Anhang der Logik der Naturwissenschaften. Geschichte steht zur Natur in einem logisch bedeutsamen Gegensatz. Sie ist „Geschehen an bestimmten Stellen des Raumes und der Zeit“<sup>19</sup>; Aufgabe der Geschichtswissenschaft ist die Darstellung des Besonderen, während Aufgabe der Naturwissenschaft die Subsumierung des Besonderen unter allgemeine Grundsätze ist. Verschieden wie die Aufgaben sind die Methoden. Die Naturwissenschaften haben eine nomothetische, die Geschichtswissenschaft hat eine ideographische Grundmethode der Erklärung ihrer Erscheinungen entwickelt. Werner Sombart sieht in der Unterscheidung dieser beiden Erklärungsweisen zwar eine wertvolle Erkenntnis, glaubt aber, es sei falsch, sie eindeutig jeweils der einen oder anderen beider Wissenschaften zuzuordnen. Auch die Naturwissenschaften seien zu nomothetischen und die Geschichtswis-

<sup>15</sup> a.a.O. S. 130.

<sup>16</sup> a.a.O. S. 153.

<sup>17</sup> Sombart: Die drei Nationalökonomien. a.a.O. S. 161 ff.

<sup>18</sup> Rickert, a.a.O. S. 210 ff.

und eine logische Einleitung in die historischen Wissenschaften. Tübingen und Leipzig 1902. S. 210 ff.

<sup>19</sup> a.a.O. S. 251.

senschaft sei zu ideographischen Methoden in der Behandlung ihrer Gegenstände gelangt.

Innerhalb jeder Darstellung der Lehre von den „Drei Nationalökonomien“ sollte die Bekundung Weipperths voranstellen, daß Sombart der Nationalökonomie als Geisteswissenschaft ein eigenes Forschungsgebiet und eine Methode, die des „Verstehens“, zugeordnet hat, womit sie ihren Platz im großen Bereich der Kulturwissenschaften erhält. Das Forschungsgebiet der Wissenschaft von der Wirtschaft tritt in den „Drei Nationalökonomien“ hervor als die Einspannung des Menschen zwischen Bedarf und Deckung. In dieser Spannung ist deutlich der Einfluß Friedrich v. Gottls zu erkennen. Im „Modernen Kapitalismus“ wird das Wesen der Wirtschaft noch als Unterhaltsfürsorge und nicht in der gleichen Hinlenkung auf das Beschaffen und Verwenden knapper Güter erfaßt.

Der Lehre vom Objekt der Nationalökonomie schließt sich bei Werner Sombart ihre Methodologie an. Die Methode des Verstehens wird dargestellt als das Ableiten von Handlungen und zugrunde liegenden Gedanken aus dem Wesen der beteiligten Menschen. Sie bedeutet jedenfalls in strenger Ausschließlichkeit für Werner Sombart einen auf Verhalten und Zustände von Menschen beschränkten Vorgang. Auch hier führt Dilthey an dem Punkte weiter, an dem Sombart den Begriff stehen läßt. Sombart entwickelt die Lehre vom Verstehen durch Hinführung zu den einzelnen Gegenständen des Verstehens, zu Sinn-, Sach- und Seelverstehens. Was Verstehen ist, erfahren wir nie. Dilthey hilft hier weiter durch seine Unterscheidung zwischen „elementaren und höheren Formen des Verstehens“<sup>20</sup>. Damit gibt er Hinweise zum „Verständnis des Verstehens“, die gerade für die Anwendung in einer Sozialwissenschaft mindestens heuristische Bedeutung haben. Das elementare Verstehen erwächst zunächst in den Interessen des praktischen Lebens, im Aufeinanderangewiesensein der Personen im Verkehr miteinander. Die hier zu entwickelnden Formen des Verstehens sind wie „Buchstaben“, deren Zusammensetzung höhere Formen desselben möglich macht. Er weist anschaulich beispielsweise auf Mienen der Freude oder des Schmerzes, auf die Reaktion gegenüber dem Fallen eines Hammers, dem Schneiden einer Säge und ähnliche in der Technik eines Betriebes ständige Vorkommnisse hin. Wenn er sagt, daß „der objektive Geist“ das elementare Verstehen für diese Vorgänge eines Gemeinschaftslebens ausbildet, so ist es eine natürliche Anwendung dieser Aussage, wenn wir daran denken, daß hierin Rechte und Pflichten zwischen Menschen ausfüh-

---

<sup>20</sup> Dilthey, a.a.O. S. 207 ff.

render und anleitender wie überwachender Arbeit wurzeln und daß „der objektive Geist“ zum Beispiel in den Organen der Gewerbeaufsicht, bei richtigem Fungieren schon in der Zusammenarbeit zwischen Personalvertretungen und Unternehmern, seine Aufgaben hat. Die „höheren Formen des Verstehens“ bestehen für Dilthey darin, daß die einzelnen Äußerungen von Individuen und Gruppen, also etwa die Einflüsse von gewerkschaftlichen, politischen und religiösen Gemeinschaften einerseits, von Ordnungen der Marktwirtschaft andererseits in die Lebenszusammenhänge eingereiht und aus ihnen verstanden werden, Ordnungen, in denen das Individuum mit seinen Handlungen und seinen Reaktionen steht und wirkt. An diesen Stellen ist die psychologische Methode Diltheys, die Sombart rügt, gewiß nicht zureichend, aber ein Zugang zum Erfassen der Erscheinungen<sup>21</sup>.

Weippert rühmt, daß Sombart das Verstehen als entscheidenden Bestandteil der „Gestaltidee“ entwickelt habe, mittels deren eine Vorstellung vom Wesen des Wirtschaftens vermittelt werden könne. Gegenüber den Ideen im Sinne Kants hat die „Gestaltidee“ für Werner Sombart nicht nur die Kantsche ‚formale‘ Aufgabe wissenschaftlicher („szientifischer“) Erklärung der Welt, sondern auch die ‚materiale‘ des Erfassens einer vom Erfassenden unabhängigen Wirklichkeit. Sie ist also nicht nur der Vorgang des Deutens, sondern auch der Weg zur Aufnahme des real gegebenen Zustandes. Weippert anerkennt diese „realistische Seinslehre“ Sombarts, mit der er über Max Weber hinaus sich vom Neu-Kantianismus entferne. Beklagenswert bleibe, daß mit dem Grundmerkmal des Verstehens Sombart diese ontologische Haltung nur den „Kulturwirklichkeiten“ gegenüber anwende, weil diese „verstehbar“ seien. Der Geist könne nur „verstehen“, was geistigen Wesens sei. Damit versperre Sombart den Vorgang des Verstehens für alle Bereiche, die „oberhalb“ und „unterhalb“ der Kulturwirklichkeit Gegenstand wissenschaftlicher Erkenntnis seien. „Oberhalb“ bleibe das Gebiet der Werte der Metaphysik vorbehalten, diese liege also außerhalb des Bereiches der Beweisbarkeit und mithin außerhalb wissenschaftlicher Beherrschung und Aussage; „unterhalb“ bleibe das Gebiet der Natur, da diese zwar „erfahrbar“, aber nicht „verstehbar“<sup>22</sup> sei.

<sup>21</sup> Theodor Haering (Philosophie des Verstehens, Tübingen 1963) betont die Notwendigkeit der reinen Erfassung der Begriffe „Verstehen“, „Erkennen“ und „Erklären“. Das Aufnehmen der Erscheinung, also in unserem Beispiel der Äußerungen von Arbeitern im Betriebsgang, müsse scharf abgegrenzt bleiben gegenüber einem aus dem Erfassen wachsenden Einfluß des Aufnehmenden (auf eine Veränderung von Tatsachen).

<sup>22</sup> Die gleiche Abgrenzung ist kennzeichnend für Wilhelm Dilthey (a.a.O.). Auf die darüber hinausgehenden Standpunkte Rickerts, Cassirers und Max Hartmanns wird bei der Darstellung der Lehre Sombarts von der „ordnenden“ Nationalökonomie näher einzugehen sein.

Die Gestaltidee Werner Sombarts erweitert die „Grundidee“. Die Grundidee ist ein unverzichtbarer Bestandteil jeder Kulturwissenschaft; sie grenzt die einzelnen Forschungsgebiete voneinander ab, wie die der Religion, der Kunst, des Rechtes. Sie erfaßt für die Wirtschaftswissenschaft die „allgemeinen ökonomischen Hauptbegriffe“, beispielsweise die des wirtschaftlichen Gutes, der Produktion, der Produktionsmittel, der Produktivität des Betriebes, des Ertrages und des Einkommens. Diese Begriffe sind nach Weippert<sup>23</sup> zeitlose Strukturmerkmale der „Wesenheit Wirtschaft“. Die Gestaltidee erfaßt die „Kulturwirklichkeit Wirtschaft“ in der Konkretisierung, die nur in geschichtlicher Begrenzung auf bestimmte Epochen erfaßt werden kann. Damit geht die Gestaltidee über die formale, „szientifische“ Funktion einer Kantschen Idee (und der Grundidee) hinaus und wird zum Instrument realistischer Gliederung der wirtschaftlichen Wirklichkeit. Drei Hauptbestandteile legt Werner Sombart in seine Gestaltidee hinein:

1. Die *Wirtschaftsgesinnung*, den „subjektiven Geist“, unterschieden nach den Zielen der wirtschaftenden Personen als Bedarfsdekung oder Erwerb.

2. Die „*Geordnethet*“. Das sind die Beziehungen zwischen den Produzenten auf verschiedenen Stufen, den Verbrauchern und der Allgemeinheit. Über die „Grundidee“ geht die Gestaltidee dadurch hinaus, daß die Elemente der Grundidee noch „ungestalteten Geist“ enthalten, während die Gestaltidee durch Konkretisierung geschichtlicher Epochen hieraus historisch zu unterscheidende Ordnungen erkennen läßt. In den „Drei Nationalökonomien“ setzt sich Werner Sombart hierbei mit den Unterscheidungen Wilhelm Diltheys und Hegels auseinander, wobei er ebenfalls den Schritt vom subjektiven zum objektiven Geist mit vollzieht, jedoch die besondere Form eines „objektivierte[n]“ Geistes bezweifelt. Der „Moderne Kapitalismus“ zeigt aber in seinen sechs Einzelbänden mit einer Fülle von Ordnungsstufen und -formen, zum Beispiel für das Gesellschaftsrecht, für das kaufmännische Rechnungswesen, für die Durchsetzung überpersönlicher Wirtschaftsformen, daß hier „objektivierte[n] Geist“ in den großen Gestaltungen des Autors über seine terminologischen Zweifel hinaus in höchstem Maße deutlich wird. Die „Geordnethet“ der Wirtschaft würdigt Werner Sombart dahin, daß Wirtschaft Gesellschaft *ist* und sie nicht nur *hat*, wie etwa die Religion und die Kunst.

Schon in den „Drei Nationalökonomien“ wird deutlich, daß die „geordnete“ Wirtschaft einer Gesellschaft einen *Plan* braucht. Dieser

<sup>23</sup> Georg Weippert: Werner Sombarts Gestaltidee des Wirtschaftssystems. Göttingen 1953.

Plan verlangt eine Planungsstelle, die aber der Mannigfaltigkeit der Bedürfnisse durch vielseitig angepaßte Ordnungen gerecht werden muß.

3. Die *Technik*. Sie wird von Wirtschaftlichkeit abgegrenzt als der Vorgang der Wahl von Mitteln für gegebene Zwecke, der das „wirtschaftliche“ Verhalten als die Bestimmung von Zwecken für gegebene Mittel gegenübergestellt wird. Inhaltlich ist Wirtschaftlichkeit für Werner Sombart in den „Drei Nationalökonomien“ das Verwenden der Güter zum Ausgleich der Spannungen, in denen der Mensch zwischen Bedürfnis und Befriedigung lebt. Nicht eben sanft geht der große Autor mit anderen um, die das Wesen des Wirtschaftens nach der klassischen Regel des Verwendens der Güter mit geringstem Aufwand für einen vorgestellten Ertrag oder der Erreichung des höchsten Ertrages aus einem begrenzten Aufwand bestimmen. Er meint, daß damit ein Formalismus der Begriffsbildung erreicht sei, der auf jedes Lebensgebiet, bis etwa zum Sport hin — man könnte darüber hinaus auch von der Atemführung des Sängers oder des Redners sprechen — anwendbar sei. Worin liegt hier das Wirtschaftliche? Diese Kritik wird gegenüber Gossen bis zu seiner Charakterisierung als eines „genialen Idioten“ ausgedehnt. Die Gossenschen Gesetze sind aber auch heute noch, wenn auch nicht in bewußter Zuordnung zu ihrem Urheber, Erklärungen der Verwendung knapper Mittel für die jeweilige Skala von Bedürfnissen und Verwendungszwecken. Im Rahmen der subjektiven Wertlehre sind sie fundamental brauchbar. Die Abgrenzung des Wirtschaftlichen in diesen technischen Vorgängen der Lebensführung hat Franz Oppenheimer dadurch hergestellt, daß er die dabei zu verwendenden Mittel als „kostende“ kennzeichnet und so mit dem Merkmal ihrer Knappheit verbindet, die zur ständigen Beseitigung der Knappheit durch Herstellung von Gütern unter Aufwänden und zu Selektionen innerhalb eines Gesamtplans führt.

Mit diesen drei Hauptbestandteilen gewinnt die Gestaltidee historische Konkretisierung. Weippert beklagt, daß darunter das Verständnis der „Wesenheit Wirtschaft“ in ihren zeitlosen Bestandteilen leide. Die Lehre von den Wirtschaftsstufen beispielsweise zeige, daß Erscheinungen, die sich in epochaler Begrenztheit darbieten, auch eine von historischer Einmaligkeit und Aufeinanderfolge befreite Betrachtung rechtfertigen, wie etwa Geld- und Kreditwirtschaft oder Markt- und Hauswirtschaft, die in unterschiedlichem Inhalt und Umfang in derselben Epoche nebeneinander auftreten. Auch der Tausch ist nicht nur, wie es nach Werner Sombart zu geschehen hätte, als Erscheinung eines bestimmten Wirtschaftssystems anzusehen, sondern ist auch bei zeitweiligem Abstumpfen der Empfänglichkeit für Geldwerte als überzeitliche Wirtschaftsform wirksam gewesen.

Im Rahmen von Grund- und Gestaltidee läßt Werner Sombart „Arbeitsideen“ wirken. Sie sind geistige Hilfsmittel zur Gliederung des nationalökonomischen Erkenntnisstoffes innerhalb bestimmter Wirtschaftssysteme. Arbeitsideen sind zum Beispiel „Statik“ und „Dynamik“. Wo man zwischen beiden die Grenze zu ziehen hat, kann nur die Kenntnis eines geschichtlich konkretisierten Wirtschaftssystems lehren. Auch ‚kluge‘ Theoretiker der Nationalökonomie irren sich, meint Sombart, wenn sie glauben, daß mit der Feststellung von Bevölkerungszunahme, von Kapitalvermehrung, technischem Fortschritt und einheitlichen Bedarfsinhalten eine wesentliche Vorstellung von wirtschaftlichen Ereignissen begründet werden könne, solange der Leser nicht wisse, ob damit eine kapitalistische oder sozialistische Gesellschaft verständlich gemacht werden solle. In der Tat ist das Ingangsetzen einer Dynamik in einer sozialistischen Gesellschaft auf andere Ziele zu richten und mit anderen Mitteln herbeizuführen als in einer kapitalistischen. Im Falle eines sozialistischen Modells werden Weisungen einer Planstelle die Reaktionen ersetzen oder normieren, die in einer auf Privateigentum aufbauenden Wirtschaft etwa die Banken oder die Importeure nach ihrer eigenen Einsicht in die Marktlage unternehmen. Fruchtbar ist die Bestimmung des Begriffspaares „Organismus“—„Mechanismus“ als einer Arbeitsidee. Sombart meint dazu deutlich: „Natürlich ist das Wirtschaftsleben weder ein Organismus noch ein Mechanismus, sondern ein Gebilde eigener Art, dessen Bestandteile lebendige Menschen sind<sup>24</sup>.“ Wenn der Autor freilich zulassen will, daß wir dieses Gebilde so betrachten, „als ob“ es ein Organismus oder Mechanismus wäre, so möchte man hier widersprechen und daran erinnern, daß in der Auseinandersetzung mit den Organizisten Franz Oppenheimer das „supraorganische“ Wesen der Wirtschaftsgesellschaft betont hat, mit dem weder eine naturalistische noch eine mechanistische Vorstellung fertig werden kann.

Mit Grund-, Gestalt- und Arbeitsideen tritt Werner Sombart an die nationalökonomische Wissenschaft heran und gliedert sie in drei Grundformen, in ordnende, richtende und verstehende Nationalökonomie.

### III

Die *ordnende Nationalökonomie* ist eine nach Art der Naturwissenschaften geprägte Kulturwissenschaft. Von ihr sagt Werner Sombart aus, daß sie die Wissenschaft des inhaltlich Unerkennbaren sei, sie vermöge nur Tatsachen äußerlich zu erfassen und zu ordnen. Ihre Aufgabe sei das Quantifizieren, das räumliche Anordnen, das „Elementarisieren“ und „Atomisieren“. In diesem Rahmen der Aussage

<sup>24</sup> Sombart: Die drei Nationalökonomien. a.a.O. S. 188.

treffe die Naturwissenschaft allgemeingültige Feststellungen. Niemals aber könne sie das Wesen von Dingen darstellen, lediglich ihre Entstehung im Nacheinander kausal erklären; niemals könne sie eine Gleichzeitigkeit im Nebeneinander verständlich machen. Hiergegen ist der schärfste Einwand von Amonn<sup>25</sup> erhoben worden, der Sombart nachsagt, das Wesen der Naturwissenschaft willkürlich zu begrenzen und sich damit in ausgesprochenen Gegensatz zu angesehenen Naturforschern zu begeben.

Der gegenwärtige Stand der Erkenntnistheorie in Philosophie und Naturwissenschaft bringt in der Tat eine Reihe von Standpunkten, die dieser Deutung Werner Sombarts schroff entgegenstehen. Aus der Philosophie sei Rickert<sup>26</sup> genannt, der den Naturwissenschaften zuweist, Erscheinungen unter dem Maßstab der Allgemeingültigkeit darzustellen. Dieser Aufgabe stehe freilich die Empirie im Wege, weil sie nur einzelne Erscheinungen erfasse und damit den Weg zur Erkenntnis des Allgemeingültigen belaste.

Dilthey<sup>27</sup> sieht in ähnlichem Sinne die Aufgabe der Naturwissenschaften darin, Kategorien als Rahmen für allgemeingültige Feststellungen aufzustellen und damit das Erlebte zu ordnen. Gegenstände treten in das Bewußtsein als Vorstufe einer Unterordnung des Besonderen unter das Allgemeine, einer Verbindung von Teilen zu einem Ganzen. Unser Interesse gehöre dem gemeinten Gegenstand. Der Weg zum Gegenstand gehe von der anschaulichen Wortvorstellung (von der Einzelanschauung) durch das übergeordnete Allgemeine hindurch auf Sinn und Funktion des Gegenstandes hin.

Die Darstellung Ernst Cassirers der Methoden von Physik und physiologischer Optik zeigt, daß das von Werner Sombart aus den Möglichkeiten der Naturforschung ausgeschlossene „Beieinander“ in der Gleichzeitigkeit von Erscheinungen in der Raumlehre zu deren Hauptaufgaben gehört. Danach ist „der Raum in seiner allgemeinsten Form als ‚Möglichkeit des Beisammen‘ ein Grundbegriff“<sup>28</sup> aller Erfahrung.

Die Gegenüberstellung des Sensualismus von Mach<sup>29</sup> mit der Art der Gewinnung von Begriffen durch Hertz<sup>30</sup>, die der „Wirklichkeit“

<sup>25</sup> Alfred Amonn: *Wirtschaft, Wirtschaftswissenschaft und die ‚Drei Nationalökonomien‘*. In: Schmollers Jahrbuch. 54. Jg. (1930). S. 232 ff.

<sup>26</sup> Rickert: *Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung*. a.a.O. Tübingen und Leipzig 1902.

<sup>27</sup> Dilthey: *Der Aufbau der geschichtlichen Welt*. a.a.O.

<sup>28</sup> Ernst Cassirer: *Das Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der neueren Zeit. Von Hegels Tod bis zur Gegenwart*. Stuttgart 1957. S. 49.

<sup>29</sup> Ernst Mach: *Die ökonomische Natur der physikalischen Forschung. Über Umbildung und Anpassung im naturwissenschaftlichen Denken*. Wien 1882. Popularwissenschaftliche Vorlesungen. Leipzig 1897.

<sup>30</sup> Heinrich Hertz: *Die Prinzipien der Mechanik*. Leipzig 1894.

der Dinge mit ihrer Existenz in Raum und Zeit durch gedankliche Ordnung nahekommen sollen, zeigt Methoden, die zu einer Darstellung des Wesens der Dinge führen. Bei Hertz sind die Begriffe nicht „Abbilder“, sondern „Vorbilder“ künftiger Gestaltungen. Gerlach<sup>31</sup> läßt erkennen, daß physikalische Feststellungen keine reine Katalogisierung, sondern ein Nebeneinander verschiedener Kausalitäten darstellen. Hiermit ist die von Sombart gelegnete Interdependenz von Erscheinungen als mögliches Ergebnis physikalischer Feststellungen anerkannt. Max Hartmann<sup>32</sup> spricht von einem „natürlichen Realbewußtsein“ als einem Grundphänomen der Naturwissenschaft; in ihm zeigt er im Gegensatz zu Werner Sombarts genereller Ablehnung Voraussetzungen für eine Begreifbarkeit der Natur.

Besonders deutlich wird die Möglichkeit einer Erklärung des Wesens von Naturerscheinungen in der Wiedergabe der Gedanken Cuviers im Werk von Ernst Cassirer<sup>33</sup>. Er hat die Naturforschung bereichert durch die Feststellung von Merkmalen, aus denen die Biologie durch Zusammenfassung von einzelnen Teilen eines Tierkörpers das ganze Tier vorstellbar und mit anderen vergleichbar machen könne. Damit ist ein Hinweis auf die Darstellbarkeit einzelner Erscheinungen der Natur in ihrem Beisammensein und nicht nur kausaler Verknüpfung im Nacheinander gegeben.

Um Werner Sombarts grundsätzlicher Bestreitung einer möglichen Wesenserkenntnis durch Naturwissenschaften in vollständiger Immanenz zu begegnen, ist es nötig, den Begriff des *Wesens* zu veranschaulichen. Werner Sombart selber leistet hierzu in den „Drei Nationalökonomien“ leider keinen Beitrag, sondern verwendet ihn ebenso unerklärt wie den des Geistes. Damit ist er aber nicht *unerklärbar*.

Wenn man unter dem „Wesen“ von Naturerscheinungen ihre stoffliche Zusammensetzung und die aus ihr folgenden Eigenschaften „versteht“ und bei Einbeziehung teleologischer Methoden, wie sie namentlich in der Biologie durch Driesch und Uexküll vertreten werden, auch die Tauglichkeit zur Herbeiführung von Ergebnissen einbezieht, so muß man wohl aus den genannten Äußerungen großer Naturforscher entnehmen, daß aus verschiedenen Zweigen der Naturwissenschaft Beispiele für Wesenserkenntnis vorliegen.

Im Sinne seiner Begrenzung der Naturwissenschaften auf die Aufgaben des Ordners, des Quantifizierens und des kausalen Ableitens

<sup>31</sup> Walther Gerlach: Die Grenzen der physikalischen Erkenntnis. In: Die Einheit unseres Wirklichkeitsbildes und die Grenzen der Einzelwissenschaften. München 1951. S. 47 ff.

<sup>32</sup> Max Hartmann: Die philosophischen Grundlagen der Naturwissenschaften. Jena 1948.

<sup>33</sup> E. Cassirer: a.a.O. S. 138.

von Erscheinungen rechnet Sombart eine große Anzahl nationalökonomischer Autoren unter die ordnenden Gelehrten dieses Faches. Dabei unterscheidet er Objektivisten, Subjektivisten und Relationisten. In allen drei Gruppen sind Autoren zusammengefaßt, die in der Geschichte der volkswirtschaftlichen Lehrmeinungen im allgemeinen nicht als Forscher einer überwiegend naturwissenschaftlichen Methodenwahl gelten. Wenn man diese Einreihung bei einem Forscher der organistischen Methode wie Albert Schäffle anerkennen kann, so versagt diese Klassifizierung gegenüber einer Erscheinung wie Franz Oppenheimer, bei dem an der Schwelle eines naturhaften Ablaufs volkswirtschaftlichen Geschehens als Vorbedingung eine Staatsintervention durch Änderung der Eigentumsordnung an Grund und Boden steht. Erst danach ist der Weg offen zu der Vorstellung von sich selbst überlassenen Bewegungen der Kräfte der Gesellschaft. Karl Marx und Rodbertus in dieselbe Gruppe „naturwissenschaftlicher Nationalökonomie“ einzureihen, verbietet sich durch den starken Unterschied der Vorstellungen, die bei Marx eine prophetisch vorausgesehene Entwicklung — also eine allenfalls als naturhaft begründete Aufeinanderfolge — zeigen, bei Rodbertus dagegen den radikalen Staatseingriff in die Ertragsverteilung enthalten.

Der „ordnenden“ Nationalökonomie erkennt Werner Sombart Leistungen zu, in denen eine Deutung naturhafter Vorgänge entscheidend ist, also zum Beispiel der Bevölkerungsbewegung, des Einflusses von Grund und Boden auf Standortbildungen und der Rasse. Wir werden sehen, daß gerade diese Merkmale in Sombarts eigenen Hauptbegriffen und Grundbestandteilen seiner „Grundidee“ und der „Gestaltidee“ des Wirtschaftssystems fehlen. Im übrigen ist die Einreihung der genannten nationalökonomischen Forscher in die „naturwissenschaftliche“ Richtung im Sinne von Sombarts eigenem System um deswillen als systemwidrig zu bezeichnen, weil die von ihm behauptete Unmöglichkeit einer Wesenserkenntnis durch naturwissenschaftliche Forschung von keinem der von ihm genannten nationalökonomischen Autoren mit einigem Grund behauptet werden kann. Ob man die Wesensdeutungen richtig findet, ist eine Frage teils der Logik, teils der Wertung; aber auf Wesensdarstellung ist sowohl die Marxsche Wertlehre mit allen ihren Folgen aufgebaut als auch die Unterscheidung, die Rodbertus zwischen der „Herstellung des Produkts“ und der „Herstellung des Wertes“ vornimmt. Auch die Unterscheidung zwischen „dynamischen Unternehmern“ und statischen Wirten durch Schumpeter ist Wesenserklärung und keineswegs mit „Quantifizierung“ oder „äußerlicher Ordnung“, auch nicht mit kausaler Ableitung, ausreichend zu kennzeichnen.

## IV.

Die *verstehende Nationalökonomie*. Das Verstehen gliedert sich in Sinn-, Sach- und Seelverstehen. Die Unterscheidungen sind zwischen diesen drei Oberbegriffen eindeutig. Zweifelhaft werden sie in der Untergliederung der einzelnen Bestandteile des *Sinnverstehens*. Deutlich und plastisch ist es, wie Sombart als Objekt eines *Sachverstehens* eine simple Erscheinung wie etwa einen auf einem Bahngleise rollenden Kohlenwagen hinstellt. Dem Fahren dieses Kohlenwagens wohnt ein unterschiedlicher *Sinn* inne, je nach dem Wirtschaftssystem, in dem er verwandt wird. Nehmen wir eine Bewegung des Wagens in einem Wirtschaftssystem an, das auf Privateigentum aufbaut, in der Kohlenwirtschaft von Monopolen beherrscht wird und den Verkehr durch Staatseisenbahnen regelt: Hieraus ergeben sich anschauliche Sinngliederungen und Folgerungen nach der Aufgabe der Verkehrsleistungen zwischen Grube, Fabrik und Haushalt, des Fahrplans für die Wagen und der Tarifierung der Kohle durch die Bahn, der Verteilung seines Ertrages durch Kohlensyndikat, Gewerkschaften und Syndikatsaufsicht.

Zweifelhaft ist aber die Differenzierung des Sinnzusammenhangs nach „Zweck-, Stil- und Beziehungszusammenhängen“<sup>34</sup>. Die Eingliederungen der einzelnen Erscheinungen unter diese drei Begriffe, wie sie Sombart vornimmt, könnte vielfach beliebig vertauscht werden. Es ist schwer einzusehen, warum der mitteldeutsche Kohlenhandel zu den Beziehungszusammenhängen gehört und die Handelspolitik des Staates oder ein Konzern zu den Zweckzusammenhängen und das Berliner Verkehrswesen zu den Stilzusammenhängen. Die Diskussion über den Begriff des Stils fördert Sombart dadurch, daß er einen Stilzusammenhang zwischen solchen Erscheinungen annimmt, für die sich kein einheitlicher Zweck nachweisen läßt, aber ein übergreifender Sinnzusammenhang, in dem man die „Einzel Tatsache“ zu verstehen hat. Wenn als Beispiel dafür ein Lohnvertrag bezeichnet wird, der in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung im Unterschied von einer Befehlswirtschaft abgeschlossen wurde, so könnte man darin das Wirken sozialer Merkmale als stilbegründend ansehen, die auch sonst oder vielleicht gerade in der auf Privateigentum an Produktionsmitteln begründeten Wirtschaft gelten, also etwa die Parität der Arbeitsparteien. Man würde aber bei solchen Deutungen die Gefahr einer Verwaschenheit des Begriffes „Stil“ dadurch vermeiden, daß man für seine Anwendung solche Merkmale fordert, die äußerlich und nicht erst durch gedankliche Analyse erkennbar sind, wie also das Zusammenwirken von Gewerkschaften, Unternehmerverbänden

<sup>34</sup> Sombart: Die drei Nationalökonomien. a.a.O. S. 211 ff.

und etwa vorhandenen Schlichtungsbehörden. Arthur Spiethoff<sup>35</sup> hat für die Bestimmung der Stile zwei Wege in der Literatur gekennzeichnet, die freilich dem hier geäußerten Wunsch beide nicht ganz entsprechen. Der eine, den er ablehnt, ist für ihn eine Beschreibung „durch eine schrankenlose und wahllose Vorführung von Merkmalen: ursächliche und kennzeichnende, entscheidende und nebensächliche, je mehr desto besser“<sup>36</sup>. Dieses Verfahren, meint Spiethoff, hätten die Stufenbildner, wie Bücher, Schmoller, Hildebrand usw. angewandt, und auch Sombart sei diesen Weg in seinem „Modernen Kapitalismus“ wie in der „Ordnung des Wirtschaftslebens“ gegangen. Der Vorwurf, den Spiethoff gegen dieses Verfahren erhebt, „es sei planlos und willkürlich“ und nicht vergleichbar zwischen den zugrunde gelegten Stufen des Wirtschaftslebens, trifft zu und kommt dem hier vertretenen Wunsch insoweit entgegen, als er fordert, die Auswahl von Merkmalen als „Skelett“ durch eine „Beschreibung aus Fleisch und Blut“ anschaulich zu machen. Mir scheint aber die Verwendbarkeit eines so durch die Ästhetik belegten Begriffes wie der des Stils damit zu entfallen, daß Spiethoff als Kriterium eines Stils auch die Ursächlichkeit von Merkmalen für eine *Entscheidung* zuläßt. Damit wird der Stil aus der Wahrnehmbarkeit in der äußeren Welt der Erscheinungen in die nur logisch erschließbare Immanenz verlegt. Dasselbe gilt für den „anderen Weg“, den Spiethoff kennzeichnet und als den von Sombart begangenen würdigt, nämlich den der Bestimmung von Merkmalen eines Stils nach ihrer Bedeutung für die Entwicklung des Wirtschaftslebens im ganzen. In seinem Wirtschaftssystem habe Sombart Geist, Form und Technik als diejenigen Erscheinungen dargestellt, „die alles andere nach sich ziehen und das Wirtschaftsleben eindeutig bestimmen“<sup>37</sup>. Demgegenüber hätten die Stufenbildner ihre Merkmale nicht nach ihrer ursächlichen Bedeutung für die Herausbildung einer Stufe begründet, sondern nur nach ihrer charakteristischen Prägnanz für deren Wesen unterschieden.

Wollte man solche Merkmale als stilbildend ansehen, die phänomenal die jeweilige Ordnung einer Wirtschaft kennzeichnen, so könnte man zum Beispiel die Parität der Arbeitsverfassung, die Preisbindung der zweiten Hand, die Beschränkungen von Sonderverkäufen im Einzelhandel und den Zuschnitt der Reklame als Stilformen ansehen. Dies würde mir sinnvoll erscheinen; nicht dagegen Umstände, die nur im Inhalt der Motivation wirken, wie sie Spiethoff mit der Kennzeichnung als „ursächliche, entscheidende und nebensächliche“ beschreibt.

<sup>35</sup> Arthur Spiethoff: Die allgemeine Volkswirtschaftslehre als geschichtliche Theorie. In: Schmollers Jahrbuch. 56. Jg. (1932). S. 891 ff.

<sup>36</sup> a.a.O. S. 914.

<sup>37</sup> a.a.O. S. 915.

Man sollte mit Metaphern wie der Verwendung des Begriffes Stil auf innere Vorgänge ohne sinnlich wahrnehmbare Erscheinung zurückhaltend sein.

Das *Seelverstehen* führt ins Innere ökonomischer Handlungen, in das Subjektive der beteiligten Menschen, die Handlungen empfangen oder leisten, und in die den Handlungen und Empfindungen zugrunde liegenden Motive. Dies ist der Bereich, in dem Werner Sombart den Begriff Seele verwendet und bei anderen gelten läßt. Es entsteht daraus wiederholt die Frage nach dem Wesen des davon abzugrenzenden Geistes im Sinne Sombarts. Es sei versucht, den von ihm nicht näher bezeichneten Begriff dahin zu deuten, daß er eine Kraft des Menschen sein soll, die der Schaffung von materiellen und immateriellen Gütern zur Erhaltung und Erhöhung der Lebenslage des Schaffenden und anderer zu dienen tauglich, also werthaltig, ist, und zugleich das Vermögen des Menschen bezeichnet, diese Werte samt ihren Bedingungen und entgegenstehenden Kräften zu verstehen. Dilthey hilft uns auf diesem Wege leider nicht, weil in seinem Werk Geist und Seele in wechselnder Verwendung als annähernd gleichbedeutend erscheinen.

Das Seelverstehen Werner Sombarts führt zu den Motiven von Handlungen. Sombart widerspricht dem Bemühen, hinter die erkennbaren Motive zu dringen, so insbesondere dem berühmten Friedrich Engelsschen Versuche, ökonomische Kräfte hinter Gefühlen aufzusuchen, die als Motive menschlichen Handelns, als „Triebkräfte“ vordergründig erkennbar sind<sup>38</sup>. Eine bedeutsame Rolle spielen Motive wirtschaftlichen Handelns in den Abschnitten der „Drei Nationalökonomien“, die der Aufstellung von Regeln für dieses Handeln gewidmet sind. Werner Sombart untersucht die Bedeutung „rationaler Schemata“ als Vorstellungen zur Erkenntnis vom Wesen wirtschaftlicher Erscheinungen. Die rationale Zweck-Mittelbeziehung im Deuten ökonomischer Vorgänge führt zu „Fiktionsgesetzen“, das heißt zu „rationalen Schemata“, an denen gezeigt wird, wie sich der Ablauf wirtschaftlicher Ereignisse vollziehen würde, wenn bestimmte Bedingungen erfüllt wären und völlig rational gehandelt würde. Er untersucht die Berechtigung, solche rationalen Schemata als „Wirtschaftsgesetze“ zu bezeichnen und sie gegenüber den Naturgesetzen abzugrenzen. Naturgesetze sind für ihn Pseudogesetze, das heißt nichts anderes als Erklärungen von Vorgängen in der Natur, die nicht als Notwendigkeit, sondern nur als „Ausdruck für das wahrscheinlichste, durchschnittliche Resultat zahlreicher mikrokosmischer

<sup>38</sup> Sombart: Die drei Nationalökonomien, a.a.O. S. 224.

Vorgänge gewertet werden können“<sup>39</sup>. Sombarts Grundanschauung, daß „das Wesen der Natur für die Wissenschaft unerkennbar“ sei, läßt ihn mit Genugtuung den Satz von Husserl aufnehmen: „Die Natur mit allen ihren physikalischen Gesetzen ist ein Faktum, das auch anders sein könnte.“ Diesem Relativismus steht scharf gegenüber die Aussage von Max Planck, daß die Naturwissenschaft ohne Geltung von Gesetzen für den Bereich ihrer Feststellungen nicht auskommen könne. Zwar gebe es auch Wege der Naturforschung, die nicht zur Aufstellung von Gesetzen führten. Er sagt: „Von vornherein könnten wir uns die Naturgesetze, ebenso wie die Werte der universellen Konstanten auch ganz anders denken, als sie in Wirklichkeit sind“<sup>40</sup>. Er fährt im gleichen Sinne fort: „Das Energieprinzip ist ja nicht das einzige Naturgesetz, sondern nur eines unter mehreren. Es gilt zwar in jedem einzelnen Fall, aber es genügt noch lange nicht, um den Ablauf eines Naturvorganges in allen Einzelheiten vorzuberechnen, da es noch unendlich viele Möglichkeiten offenläßt.“ Er sagt aber weiter: „Es gibt indessen ein anderes, viel umfassenderes Gesetz, welches die Eigentümlichkeit hat, daß es auf jedwede den Verlauf des Naturvorganges betreffende sinnvolle Frage eine eindeutige Antwort gibt, und dies Gesetz besitzt, soweit wir sehen können, ebenso wie das Energieprinzip, genaue Gültigkeit, auch in der allerneuesten Physik.“ Und Max Planck sagt zusammenfassend, „daß nach allem, was die exakte Naturwissenschaft lehrt, im gesamten Bereich der Natur, in der wir Menschen auf unserem winzigen Planeten nur eine verschwindend kleine Rolle spielen, eine bestimmte Gesetzlichkeit herrscht, welche unabhängig ist von der Existenz einer denkenden Menschheit“<sup>41</sup>.

Diese ausführliche Gegenüberstellung Sombartscher Auffassungen auf dem ihm fremden und nach seiner eigenen Erklärung „unerkennbaren“ Gebiet der Natur mit den Ergebnissen der Lebensarbeit eines großen Naturforschers soll im Zusammenhang dieses Aufsatzes und seiner Aufgabe nur dazu dienen, erkennbar zu machen, daß der große Sozialwissenschaftler Werner Sombart Aussagen über Tatsachen aus anderen Forschungsgebieten abgegeben hat, die zu dem von ihm so gescheuten Bereich derjenigen Urteile gehören, die mit den Mitteln der eigenen Wissenschaft nicht zu beweisen sind, die also nahe an den von ihm so hartnäckig abgelehnten Werturteilen liegen.

Auch im Gebiete der eigenen Wissenschaft ist Werner Sombart mit der Behandlung der Gesetzesfrage nicht in allen Teilen zureichend

<sup>39</sup> a.a.O. S. 115. Zitat von Franz Exner: Vorlesungen über die physikalischen Grundlagen der Naturwissenschaften. Wien 1919. S. 691.

<sup>40</sup> Max Planck: Sinn und Grenzen der exakten Wissenschaft; Religion und Naturwissenschaft. Opladen 1947. S. 27 f.

<sup>41</sup> a.a.O. S. 30.

verfahren. Er unterscheidet „Größengesetze“, „Strukturgesetze“ und „Fiktionsgesetze“. Von „Fiktionsgesetzen“ spricht er, um zum Beispiel darzutun, daß es eine Fiktion sei, im Sinne des klassischen Preisgesetzes die Preise durch Angebot und Nachfrage, im Pendeln um die Produktionskosten zu erklären. Voraussetzung für die Wirksamkeit dieses Gesetzes sei, daß „nur ökonomische Beweggründe“<sup>42</sup> für Käufer und Verkäufer „obwalten“. Mit dieser Begrenzung auf „nur ökonomische Beweggründe“ wird nichts Spezifisches für die Preisbildung ausgesagt, sondern nur auf eine allgemeine Grundlage jeder ökonomischen Handlung hingewiesen. Damit wird das Wesen des Ökonomischen und seine Beziehung zum Außerökonomischen berührt. Es gibt keine Bedürfnisbefriedigung, die einem „ökonomischen Bedürfnis“ dienen könnte. Essen und Trinken, Sichkleiden, Wohnen usw. sind bekanntlich außerökonomische Vorgänge, auch Aufwand und Ertrag wurzeln im außerökonomischen, im physiologischen, im hygienischen, im ästhetischen und stets im ethisch relevanten Bereich. Ökonomie ist nur der Vorgang der Abwägung, ob der jeweilige Aufwand „kostender Mittel“ den höchsterreichbaren Ertrag erzielt und ob dieser seinen Superlativ im Verhältnis zu den getätigten Aufwänden rechtfertigt. Von einer Fiktion sollte man dann nicht sprechen, wenn für alle von ihr berührten Vorgänge, die mit einer Regel oder auch einem „Gesetz“ erklärt werden sollen, die Voraussetzung, die in die Fiktion eingeht, unerfüllbar ist. Es können eben Preise nicht nur durch ökonomische Beweggründe bestimmt werden. Ebenso wenig können sie zustande kommen, wenn zwischen Käufern und Verkäufern kein Gleichgewicht von Entschlüssen zu erreichen ist, die in außer- oder überökonomischen Wertschätzungen von Aufwand und Ertrag begründet sind.

Gewichtiger als diese Binsenwahrheiten ist die Darstellung, die Werner Sombart von manchen der als „Größengesetze“ gekennzeichneten Theorien der Nationalökonomie gibt. Es ist schon oft beklagt worden, daß er beim Lohnfondsgesetz den Zusammenhang zwischen dem Fonds und dem Gesamtbetrag der Löhne in konditionaler statt in kausaler Form wiedergibt. Das Lohnfondsgesetz, ein sogenanntes Größengesetz, laute: „Wenn der Fonds, aus dem der Lohn gezahlt wird, eine gegebene Größe ist, kann der Gesamtbetrag der Löhne nicht steigen...“<sup>43</sup> Die klassische Formulierung ist: *Da* der Fonds eine jeweils gegebene Größe ist, kann der Gesamtbetrag der Löhne so lange nicht steigen, wie entweder der Fonds als Dividendus erhöht oder die Zahl der Arbeiter als Divisor verringert wird. Noch bedenk-

<sup>42</sup> Sombart: Die drei Nationalökonomien. a.a.O. S. 261.

<sup>43</sup> Sombart: Die drei Nationalökonomien. a.a.O. S. 254 (Hervorhebung durch den Verfasser dieses Aufsatzes).

licher ist es, daß er dem Grundrentengesetz Ricardos die Deutung gibt, es behaupte: Wenn an einer Stelle ein „überdurchschnittlicher Profit“ erzielt wird, entsteht ein Überschuß gegenüber dem Durchschnittsprofit, der als „Rente“ bezeichnet werden kann. Kausal entscheidend ist nicht das Verhältnis zwischen Durchschnittsprofit und überdurchschnittlichem Profit, sondern die Notwendigkeit, mit wachsendem Ernährungsbedarf Böden in Anspruch zu nehmen, die höhere Kosten verursachen als die bis dahin genutzten Böden, so daß für die Böden mit geringeren Produktionskosten ein Differentialvorteil entsteht. Auch wenn man eine Verkürzung solcher Definitionen einem großen Autor gern zugesteht, so dürfte diese nicht so weit gehen, die der Rentenentstehung zugrunde liegenden Ursachen und Vorgänge der Produktion unerörtert zu lassen. Außerdem wäre an dieser Stelle wohl auf Franz Oppenheimer hinzuweisen, der Ricardos Grundrententheorie wegen ihrer Nichtberücksichtigung des absoluten Monopolcharakters des Bodeneigentums als einseitige Differentialrente bekämpft hat.

Das Marxsche Mehrwertgesetz wird in den „Drei Nationalökonomien“ richtig gekennzeichnet, nachdem im „Modernen Kapitalismus“ die erstaunlich unbestimmte Deutung zu lesen ist, daß der Mehrwert gleichbedeutend sei mit dem Überschuß des Erlöses über den Arbeitslohn, ohne auf das Verhältnis zwischen dem Marktwert und den Reproduktionskosten der Ware Arbeitskraft einzugehen. Mit solchen Verkürzungen kommt eine kulturwissenschaftliche Erklärung dem Wesen der Erscheinungen nicht nahe, die sie nach Werner Sombart den Naturwissenschaften voraus hat.

Zu diesen kritischen Bemerkungen Werner Sombarts aus dem Bereich der Geschichte der volkswirtschaftlichen Lehrmeinungen ist an die Worte zu erinnern, die er Joseph Schumpeter entgegenhält, daß es nämlich verdienstvoll gewesen wäre, wenn dieser seinen großen Geist nicht durch Aufstellung von Theorien einseitig auf die „Produktion von Produktionsmitteln“<sup>44</sup> verwendet, sondern mehr geistige „Verbrauchsgüter“, das heißt „Sachwissen“, geliefert hätte, um das er, Werner Sombart, sich bemühe. In diesem Sinne hätten „Die drei Nationalökonomien“ in der Tat für die Erkenntnisbedürfnisse unserer Zeit wertvolle reife, geistige Verbrauchsgüter schaffen können, wenn ihr bedeutender Verfasser gegenüber der Grundrententheorie Ricardos gesagt hätte, wie sich in den letzten 150 Jahren mit dem Fortschritt der ländlichen Siedlungen und in der Aufeinanderfolge der Nutzung von Bodenklassen die Getreidepreise und die Grundrenten

<sup>44</sup> Sombart: Die drei Nationalökonomien, a.a.O. S. 304.

bewegt haben. Eine Untersuchung gleichen Charakters hätte der Entwicklung der Arbeitslöhne im Verhältnis zu den Reproduktionskosten der Arbeitskraft, dem absoluten und dem relativen Mehrwert, seit der Wirksamkeit von Tarifverträgen und Schlichtungswesen zugewandt werden können<sup>45</sup>. Die Anwendung „rationaler Schemata“ hat zur Annäherung von Fiktionen an die Wirtschaftlichkeit geführt, wie Adolf Löwe<sup>46</sup> feststellte.

Sombarts starke theoretische Schärfe und Leidenschaft treten fruchtbar zutage in den Auseinandersetzungen mit Fachgenossen, wie Spiethoff, und Philosophen, wie insbesondere Dilthey, über die Grenzen von Gattung und Individuum. Seine Sache ist der Realismus. Nominalistische Erkenntnisse weist er den Naturwissenschaften zu. Alle kulturwissenschaftlichen Begriffe sind für ihn Wesensbegriffe. Wesensbegriffe sollen zur Erkenntnis des Strukturzusammenhanges des individuellen und des gesellschaftlichen Lebens führen. Sombart freut sich an Diltheys Aussage, daß das Interesse des denkenden Menschen gegenüber der geschichtlichen Welt sich nicht auf die „Abbildung des Singulären“<sup>47</sup> beschränkt, sondern nach Gattungsbegriffen verlangt. Zwischen Individualbegriff und Gattungsbegriff steht für ihn der „Typus“<sup>48</sup>. Der Typus bezeichnet ein Konkretum, ohne Individualbegriff zu sein. Während die Naturwissenschaft vom Anschauen eines Schimmels durch Fortlassung individueller Merkmale zum Pferd aufsteigt, wird die Kulturwissenschaft den Hammer aus seiner Eignung für Zwecke durch „Position“ ohne solche Umwege bestimmen. Typen sind in seinem Sinne nicht Bank, Fabrik, Börse, sondern eine Großbank, eine mittelgroße Baumwollspinnerei und die Berliner Effektenbörse. Es muß also immer die Gattung durch Sondermerkmale mit Ausschließung von anderen Typen bestimmt werden. Für die heutigen Bedürfnisse scheinen mir solche Differenzierungen deshalb besonders fruchtbar zu sein, weil wir nach der Zeit des Übermaßes von Prägung unserer Lebensformen durch „Gattungen“ und ihren Herrschaftsgebilden nunmehr dem Verständnis des Individuums zustreben und darauf aus sind, im Wald auch die Bäume noch zu sehen. Seien wir daher dankbar, daß der Soziologe Sombart uns die Augen dafür schärft, in den Exemplaren der Gattung den Typus zu erkennen.

---

<sup>45</sup> Vgl. hiermit Schumpeters Satz, daß Aussagen über den Mehrwert, wie sie Marx im 3. Band des „Kapitals“ bringt, seit dem Jahre 1750 eigentlich nicht mehr möglich sein sollten.

<sup>46</sup> Adolf Löwe: Über den Sinn und die Grenze verstehender Nationalökonomie. Zu Sombarts Werk „Die drei Nationalökonomien“. In: Weltwirtschaftliches Archiv. Bd. 36 (1932).

<sup>47</sup> Sombart: Die drei Nationalökonomien. a.a.O. S. 235.

<sup>48</sup> a.a.O. S. 240.

In der Auseinandersetzung mit Spiethoff<sup>49</sup> führt Sombart uns zu dessen Vorstellungen vom Wesen des Idealtypus. Sombart wie Spiethoff finden Max Webers Begriff des Idealtypus „nicht ausreichend geklärt“. Sombart reiht den „Typus“ unter die Begriffe; den Idealtypus sieht er als Idealbegriff. Er ist zu bilden „durch Ausscheidung aller nicht wesentlichen Merkmale und ‚Steigerung‘ aller Wesensmerkmale“<sup>50</sup>. Nicht das „Vollkommene“, sondern das „Wesentliche“ soll er wiedergeben. Dabei sind Wertungen auszuschalten. Der Realtypus ist als Realbegriff gekennzeichnet durch die Erscheinung in der zufälligen Gestalt eines Gegenstandes. Arthur Spiethoff sieht wie Sombart den Weg vom Realtypus zum Idealtypus darin, daß nur unwesentliche Merkmale ausgeschieden werden dürfen, um das Wesen des Gegenstandes „in voller Reinheit“ zum Ausdruck zu bringen. Spiethoff wehrt sich aber lebhaft gegen Max Webers Konstruktion, die den Idealtypus durch Fortlassung auch wesentlicher Merkmale zu bilden zuläßt. So dürfe zwar der Maler verfahren, um eine „Einheitlichkeit“ seiner Darstellung durch Fortlassen von Farbtönen oder Linien zu sichern. Der Gelehrte habe aber vor der Wirklichkeit in ihren wesentlichen Zügen Achtung zu haben. Auch Sombarts Gedankengänge hierüber zeigen seinen grundsätzlichen Standpunkt, daß aller Geschichtsdarstellung theoretische Besinnung auf die zu suchenden Merkmale vorangehen muß. Das Ziel bleibt die Erfassung der Wirklichkeit in ihren Einzelheiten und Zusammenhängen: „Wir studieren die Geschichte, das heißt das wirkliche Wirtschaftsleben, nicht, um Theorien aufzustellen, sondern wir stellen Theorien auf, um die Wirklichkeit zu verstehen“<sup>51</sup>.“ Bei diesem Suchen sind es immer wieder die „Gesetze“ der Nationalökonomie im Sinne einer Kulturwissenschaft, deren Zustandekommen und deren Geltung ihn belastet: „Die ‚Gesetze‘ stehen bei uns nicht am Ende, sondern am Anfang unserer Untersuchungen“<sup>52</sup>.“ Alle sogenannten Wirtschaftsgesetze tragen den Charakter von „Sinngesetzen“, das heißt sie sind Ausdruck „sinnotwendiger Beziehungen“<sup>53</sup>. Sie sind mathematische Gesetze als „Größengesetze“, „Strukturgesetze“ zur Ordnung der Beziehungen zwischen den Gliedern und dem Ganzen oder rationale Gesetze (Fiktionsgesetze) zur Ordnung der Beziehungen zwischen Zweck und Mitteln. Höher als den Begriff des Wirtschaftsgesetzes stellt Sombart Regeln zur Erklärung für die in der Wirtschaft vorkommenden „Gleichför-

<sup>49</sup> Spiethoff: Die allgemeine Volkswirtschaftslehre als geschichtliche Theorie. a.a.O. S. 899 f.

<sup>50</sup> Sombart: Die drei Nationalökonomien. a.a.O. S. 245.

<sup>51</sup> Sombart: Die drei Nationalökonomien. a.a.O. S. 319.

<sup>52</sup> a.a.O.

<sup>53</sup> a.a.O. S. 253.

migkeiten“. Der ihnen gewidmete Abschnitt des Buches „Die drei Nationalökonomien“ trägt den dafür kennzeichnenden Titel „Tendenzen“<sup>54</sup>. Er wird durch den abgrenzenden Satz deutlich eingeleitet, daß es für die Wirklichkeit keine „Gesetze im Sinne von wissenschaftlichen Urteilen über notwendiges Sein oder Geschehen gibt“, daß die Nationalökonomie wohl aber Gleichförmigkeiten des sozialen und wirtschaftlichen Geschehens feststellen und erklären könne. Sie kann es entweder durch Aufzeigen von Gleichförmigkeiten der Motivation oder der Voraussetzungen, unter denen Folgen von Ursachen „denkbar, wahrscheinlich oder notwendig“ seien. Der Begriff der Tendenz, „mittels dessen wir in der glücklichen Lage sind“<sup>55</sup>, die wichtige Erscheinung der Gleichförmigkeiten des sozial-wirtschaftlichen Geschehens in unser wissenschaftliches System einzuordnen, ist bezeichnenderweise derselbe, den Gustav Schmoller verwandte, um den ihm nicht passend erscheinenden Begriff von Wirtschaftsgesetzen für die Wirtschaftsentwicklung durch den der „Gestaltungstendenzen“ abzulösen.

## V

Die *richtende Nationalökonomie*. Sie schildert nicht, was in der Wirtschaft ist, sondern verkündet, was in ihr geschehen soll. Die Aufzählung der Autoren, die Werner Sombart hierunter einreicht, ist geeignet, ernste Zweifel an der Möglichkeit ihrer Vereinigung unter einem inhaltlich so betonten Titel zu rechtfertigen. Hierzu gehören nach ihm ebenso die Physiokraten wie die Liberalen, die Sozialisten wie die Romantiker, die Scholastiker wie die Rationalisten; Johann Heinrich v. Thünen, Karl Marx, Franz Oppenheimer und Frédéric Bastiat neben Kant und Hegel erscheinen in dieser vereinheitlichenden Übersicht. Schon das Verzeichnis der Namen läßt daran denken, daß der Leser manchem von ihnen bereits als Glied einer anderen „Schule“ begegnet ist; zum Beispiel wurden Marx und Oppenheimer auch zur ordnenden (= naturwissenschaftlichen) Nationalökonomie gerechnet. Nun ist es durchaus zulässig, innere Beziehungen eines Autors zu mehreren Grundrichtungen seiner Wissenschaft verschiedenen Einteilungen zugrunde zu legen. Anlaß aber zu kritischer Besinnung bietet bei Sombart die *Konsequenz*, die er aus dieser Gliederung herleitet. Für ihn gehört das Richten, als das Aufstellen eines „Soll“ der Wirtschaft, in den Bereich „oberhalb“ der Kulturwissenschaft, den er der Metaphysik, also dem außerwissenschaftlichen Raume, außerhalb des Verstehens, zurechnet. Sombarts Kritiker Weippert und Amonn finden aber auch „oberhalb“ des Bereichs der Geisteswissenschaft, in

<sup>54</sup> a.a.O. S. 263 ff.

<sup>55</sup> a.a.O. S. 274.

der „Metaphysik“, und auch „unterhalb“ im Bereich der Naturwissenschaft Objekte, die dem Verstehen zugänglich sind.

Schon Georg Weippert, der liebevoll bemühte Interpret der Gedanken Sombarts, stellt bedauernd fest, daß Sombart „die ‚Metaphysik‘, also die nach seiner Definition wissenschaftstranszendente Erkenntnisweise, schon dort beginnen (läßt), wo durchaus noch ‚Verstehen‘ — und somit Wissenschaft (auch im Sinne Sombarts!) — möglich wäre“<sup>56</sup>. Auch ohne Weipperts Beispiele zu würdigen, darf man ihm darin folgen, daß zunächst aus dem vermeintlichen ‚metaphysischen‘ Bereich solche Aussagen auszuschalten sind, die nichts mit ‚Werten‘, sondern mit Fakten zu tun haben. Zur Abgrenzung des Wertbegriffes kann uns Dilthey<sup>57</sup> führen. Nach ihm ist „ein weites Reich von Werten . . . als Tatsache unseres geistigen Lebens“ ausgebreitet. Wert ist nach ihm „der abstrakte Ausdruck“ für ein „positives und negatives Verhalten“ (der Lust oder der Unlust) gegenüber Gegenständen als „Träger(n) des so entstehenden Erinnerungsgehaltes an Gefühlen“. Diese Gefühle entstehen aus erlebter Befriedigung von Bedürfnissen, die das Ich gegenüber sich selbst und den Gegenständen seines Lebens entwickelt. Der Wert wird, sobald er zu einem Begriff gebildet ist, „vermöge des Bezuges zum Leben zu einer Kraft, da er zusammenfaßt, was im Leben zerteilt, dunkel und fließend ist“. Hier ist in einer vertiefenden Genesis aus dem Ich die Entstehung dessen abgeleitet, was wir in der trockeneren Sprache der Wirtschaftspsychologie und der Volkswirtschaftslehre den Gebrauchswert nennen. Diesem Bereich einer Feststellung von Werten liegen Erkenntnisse der Brauchbarkeit von Dingen zugrunde, die weitab von einem *sittlichen* Sollen bestehen. Ihre Erkenntnis und ihre Anwendung bleiben in dem Bereich, den Georg Weippert<sup>58</sup> „mit der Tauglichkeit von Gegenständen zur Herbeiführung angestrebter Erfolge“ beschrieben hat und die für die Wirtschaft in dem weiten Begriff der „Gestaltrichtigkeit“ zusammenzufassen sind. Ihre Verwendung ist der Erreichung von Zielen zugeordnet. Diese Ziele selber sind außerhalb der Volkswirtschaftslehre, meist überhaupt außerhalb jeder Wissenschaft, in der Regel von Politikern oder von Wirtschaftsgruppen und einzelnen Wirtschaftspersonen aufgestellt. Ob bäuerliche Wirtschaft die beste ist, entscheiden der Politiker, der Genossenschaftsleiter und der einzelne Landwirt von ihrem Standpunkt aus nach staatspolitischen, gesamtwirtschaftlichen oder einzelwirtschaftlichen Maßstäben. Wenn aber bäuerliche Wirtschaft in ihrem Rahmen erhalten und zum Optimum ihres Bestandes

<sup>56</sup> Weippert: Werner Sombarts Gestaltidee. a.a.O. S. 17.

<sup>57</sup> Dilthey: Der Aufbau der geschichtlichen Welt. a.a.O. S. 241 ff.

<sup>58</sup> Georg Weippert: Vom Werturteilsstreit zur politischen Theorie. In: Weltwirtschaftliches Archiv. 49. Bd. (1939). S. 1 ff.

hin entwickelt werden soll, dann ist die Frage der Tauglichkeit bestimmter Produktionsmethoden dazu durch wissenschaftliche Erkenntnisse zu klären. Hierbei haben verschiedene Wissenschaftszweige zusammenzuwirken. Der Agrarpolitiker wird sein Urteil über die Bedeutung der Weidewirtschaft und der Stallfütterung vom Betriebswirt der Landwirtschaftslehre entnehmen, und dieser wird auf Saatzüchter, Viehzüchter, Chemiker, Physiologen und Veterinärmediziner hören. Innerhalb dieser wissenschaftlichen Disziplinen ist es nötig und üblich, daß einer vom anderen Aussagen im Vertrauen auf generelle Kompetenz des einzelnen Gelehrten übernimmt und mit ihnen weiterarbeitet. Der Nationalökonom und der Betriebswirt übernehmen ständig solche aus der Arbeitsteiligkeit der Wissenschaftsordnung fließenden Urteile, zum Beispiel die von Technologen über die Angemessenheit von Abschreibungen. Es sollte also schärfer als vielfach im Werturteilsstreit, insbesondere auch in Sombarts Beiträgen hierzu, der Begriff „Werturteil“ danach unterschieden werden, ob ein Gelehrter Aussagen von anderen Gelehrten übernimmt — auch wenn er sie nicht selber erkennen und beweisen kann —, ob er über *jede* Wissenschaft hinaus Aussagen von Politikern oder beruflichen Interessenten übernimmt oder ob er selber solche Urteile fällt.

Wenn Weippert davon spricht, daß Sombart eine „Einengung des Verstehensbegriffes vornimmt (und sich damit) auch den Weg zu wissenschaftlich zu erhärtenden Werturteilen“<sup>59</sup> verlegt, so sind damit häufig Aussagen aus anderen Wissenschaftsbereichen getroffen. Insbesondere liegt es nahe, an diese Gruppe von Werturteilen zu denken, wenn man sich daran erinnert, daß der Werturteilsstreit auf der Tagung in Wien im Jahre 1909 aus einer Debatte über ein Referat von Philippovich über die Fragen der Produktivität entfacht wurde. Maßstäbe zur Messung und Beurteilung von Produktivitätsgraden muß und darf der Nationalökonom Aussagen der Physiologie, der Ermüdungspsychologie und mannigfachen Zweigen der Technologie entnehmen. Es ist hierin also ein weiter Bereich arbeitsteiliger Wissenschaftlichkeit auszunutzen, ehe ein Sozialforscher Folgerungen in Gestalt von sittlichen Urteilen zu ziehen berufen ist.

Nach jener Phase des Streites von 1909 ff. und nach den Beiträgen von Weippert zu seiner Eingrenzung haben aber auch zu der ersten Frage der Berechtigung von Sozialwissenschaftlern zu sittlichen Aussagen Männer des *eigenen* Faches Stellungen eingenommen, die durchaus abweichen von der in der Geschichte unseres Faches kanonisierten Ablehnung durch Werner Sombart und Max Weber. Besonders drastisch ist die Haltung Adolf Lampes, der sagte, er habe vom Einzelhandel

<sup>59</sup> Weippert: Werner Sombarts Gestaltidee. a.a.O. S. 17.

mehr gelernt als viele Fachgenossen, und er sei darin objektiver als die noch sachkundigeren Einzelhändler selber. Er würde es als eine Verkehrung betrachten, wenn er und andere Männer seiner Art die einzigen sein sollten, denen es verwehrt wäre, über die Brauchbarkeit bestimmter Vertriebsformen Urteile zu fällen, die über die Beweisbarkeit hinausgehen. Wesentlich politischer unterscheidet Adolf Löwe<sup>60</sup> die Grenzen wissenschaftlicher Urteilsweise, wenn er gegenüber Sombarts Ablehnung der Werturteile geltend macht, daß eine solche Abstinenz von Gelehrten dazu führen müßte, ihre Kraft aus der Durchsetzung des sozial- und wirtschaftspolitischen Optimums auszuschalten. Gegenüber diesen Zweifeln und Unterschieden des Suchens und Ringens hat der Verfasser dieses Aufsatzes das lebendige Beispiel seiner großen Lehrer Adolph Wagner und Max Sering vor Augen. Max Sering hat zur Frage der Eignung der bäuerlichen Familienwirtschaft in Vorlesungen und Seminaren alle geschichtlichen, juristischen, betriebs- und sozialwirtschaftlichen Tatsachen gewürdigt und ist dann, um mit Max Weber zu sprechen, vom Katheder heruntergestiegen, um uns als Mensch den praktischen Gebrauch seiner wissenschaftlichen Erkenntnis dahin zuteil werden zu lassen, daß er in der bäuerlichen Familienwirtschaft unverzichtbare kulturelle Werte des Volkslebens sehe. Adolph Wagner hat uns dieselbe Aufeinanderfolge wissenschaftlich beweisbarer und ethischer, nichtbeweisbarer Aussagen beschert, als er zur Frage der Erbschaftssteuer im Wintersemester 1909/10 das Wesen dieser Steuer finanzwissenschaftlich darlegte und daran die Bemerkung anschloß: Als Staatsbürger könne er die ablehnende Haltung der Konservativen gegenüber dieser Steuer nur als kleinlichen Interessenstandpunkt bezeichnen. Beide Männer sind als Gelehrte kausal und teleologisch an die Grenzen wissenschaftlicher Erkenntnis gekommen; sie haben außerdem die verschiedenen Standpunkte von Staatsregierung, Interessengruppen und Parteien geschildert und haben dann zum Studenten als Lehrer und zur Öffentlichkeit als berufene Bürger gesprochen. Beide Betrachtungsweisen wurden sauber voneinander getrennt, keine tat der anderen Abbruch.

Soweit „Werturteile“ aus der Vorstellung eines sittlichen Soll stammen, also „Seinsrichtigkeit“ und nicht nur teleologisch erkannte „Gestaltlichkeit“<sup>61</sup> betreffen, sind Theologie und wissenschaftliche Ethik für den Sozialwissenschaftler die ihm benachbarten Disziplinen. Als die Nationalökonomie noch zur Philosophie gehörte und diese Eingliederung in ihren Unterrichtsmethoden wie Prüfungsverfahren bestimmend war, fühlte sich der Nationalökonom in der Philosophie

<sup>60</sup> Löwe: a.a.O.

<sup>61</sup> Weippert: Werner Sombarts Gestaltidee. a.a.O. passim.

zu Hause — auch kraft damaliger Vorbildung — und brauchte nicht als Gast bei ihr anzuklopfen. Aus der Zeit, in der die Gemeinschaft des Hauses zur bloßen Nachbarschaft verwässert worden ist — dies ist nach meinem Bewußtsein kein Werturteil, sondern ein Urteil aus der „Wissenschaft von der Ordnung der Wissenschaften“ —, ist ein Büchlein von Eduard Spranger für uns wertvoll. Er unterscheidet in der Beurteilung ethischer Standpunkte deutlich zwischen dem Handeln des Gelehrten und des Menschen schlechthin. „Im Wagnis des Handelns (möchte man) gern die Wissenschaft auf seiner Seite haben. Sie soll die ‚Rechtfertigung‘ geben, die im Grunde nur aus letzter Gläubigkeit und aus der ethischen Verantwortungsbereitschaft folgen kann. So läßt sich denn nicht der schlechteste Teil unserer Zeitgenossen genau auf der Schwelle nieder, wo der Funke vom Wissen zur Tat überspringt. Aber eben dieser Punkt liegt nicht mehr im Innenbezirk der Wissenschaft selbst<sup>62</sup>.“ Dieser ernstern Mahnung folgen Gedanken darüber, „daß der Wissenschaft, wie sie in der geistigen Wirklichkeit erscheint, Voraussetzungen zugrunde liegen, die an sich selbst nicht rein theoretischer Natur sind“. Diese Voraussetzungen führen Spranger dazu, eine „Pflicht der Philosophie als Grundwissenschaft“ aufzustellen, „dieses Gesetz der Objektivität selber zu immer reinerem Bewußtsein zu erheben“. Die Wissenschaft hat „dem tätigen Leben“ einen „höheren Dienst“ dadurch zu leisten, „daß sie *sehend* macht“. Sie hat danach die Hauptaufgabe, Besinnung zu sein und als solche in das Handeln mit einzugehen. In der Auseinandersetzung zwischen protestantischer und katholischer Theologie, wie etwa Paul Tillich<sup>63</sup>, der Wissenschaft einen ‚Wächterstandpunkt‘ zuschreiben, während das Vatikanische Konzil in seinem Kampf gegen den Agnostizismus der ‚*Recta ratio*‘, also wissenschaftlicher Erkenntnis, die Aufgabe zuweist, die Grundlagen des Glaubens darzulegen und im Leben zu vertreten. Die Wissenschaft will Spranger keinem einzelnen Weltanschauungstypus dienstbar gemacht sehen. Gegenstände des Wissens außerhalb der kirchlichen Bekenntnisbindungen seien in der Gemeinschaft der Universitäten zu treiben; durch die Wissenschaft könne „keine Weltanschauung“ geboren werden. Er schließt aber seine Untersuchung mit einer Absage an die Vorstellung von der Voraussetzungslosigkeit der Wissenschaft damit ab, daß er erklärt: „Daran aber glauben wir, daß heute kein höheres geistig-sittliches Leben mehr geführt werden kann, das nicht von dem Licht der Wissenschaft durchleuchtet, von ihrer Flamme reingelüht wäre<sup>64</sup>.“ Die Sprache dieses Gelehrten der

<sup>62</sup> Eduard Spranger: Der Sinn der Voraussetzungslosigkeit in den Geisteswissenschaften. Darmstadt 1963. [Unveränderter Nachdruck der 1. Aufl. von 1929.] S. 26.

<sup>63</sup> Paul Tillich: Kairos. Darmstadt 1926. S. 74. Zit. bei Spranger: a.a.O. S. 28.

<sup>64</sup> Spranger: a.a.O. S. 31. Hervorhebung durch den Verfasser dieses Aufsatzes.

Erziehungswissenschaft zeigt, daß Wissenschaft in seinem Sinne den Menschen zur Bildung eigener geistig-sittlicher Urteile zu führen und ihn darin auch charakterlich zu stärken berufen ist.

An diese Frage vom rechten Gebrauch wissenschaftlicher Erkenntnisse führt Edith Landmann<sup>65</sup> besonders entschlossen heran. Sie ruft Werner Sombart und mit ihm den Sozialwissenschaftlern zu, daß sie die höchsten sittlichen Werte des Lebens, die sie als Menschen aus Glauben und Weltanschauung gewonnen hätten, auch in ihrem tätigen Leben, auch in Forschung und Lehre spürbar machen sollten. Franz Oppenheimer hat seinen Schülern stets erklärt, daß der Gelehrte ein Mensch höherer Verpflichtung, daß der Professor ein Bekenner sei. Darin liegt kein Pathos der Selbstverständlichkeit. Daß gerade der Gelehrte seine persönliche Anschauung über Sollen, Wollen und Nichtwollen in der Methode der Äußerung, im Anspruch auf Beweisbarkeit deutlich von der ihm übertragenen Wahrung kausaler Ableitung zu unterscheiden und gegen Mißverständnisse zu sichern habe, ist ja in die Pflicht zu sittlicher Entschiedenheit, sogar als nächstliegende Anwendung, eingeschlossen.

## VI

Die Nationalökonomie sieht Werner Sombart als eine Kulturwissenschaft, eine Sozialwissenschaft und eine Erfahrungswissenschaft an. Alle drei Grundmerkmale bestimmen sie dazu, eine „Geistwissenschaft“ zu sein. Der Charakter als Kulturwissenschaft stellt die Nationalökonomie in die Reihe der Geschichtswissenschaften. Hiermit hängt ihr Charakter als Erfahrungswissenschaft im Wesen zusammen. „Empirie oder vernünftige Erfahrung ist „Einfügung empirischer Feststellungen in einsichtig strukturierte Erkenntnisgehalte. Was a priori feststeht, was erkenntnismäßig gewonnen wird, ist deshalb bindend für alle Erfahrung, welche vernünftiges Bewußtsein macht“<sup>66</sup>. „Die Empirie im Bereich der Kulturwissenschaften nennen wir Geschichtswissenschaft“<sup>67</sup>. „Geschichtswissenschaft bedeutet „Einfügung dessen, worin sich die Handlungen lebendiger Menschen niederschlagen“, nur das gehört der Geschichte an. Das heißt: das nur „Historische“ unterscheidet sich vom „Geschichtlichen“ durch die gestaltende Kraft des Inhalts, die aus einmal ereigneten und vorübergehenden Einzelercheinungen geschichtliche Abläufe und bleibende Wirklichkeiten macht, während das nur Historische zwar im Wissen von einmal Gewesenem, aber nicht im Bewußtsein des notwendigen Aneinanderseins von Herkunft, Bedeutung und Weiterführen wurzelt. Das „Antiquarische“ ist

<sup>65</sup> Edith Landmann: Wissen und Werten. Zu Sombarts „Die drei Nationalökonomien“. In: Schmollers Jahrbuch. 54. Jg. (1930).

<sup>66</sup> Sombart: Die drei Nationalökonomien. a.a.O. S. 308.

<sup>67</sup> a.a.O.

dann aus beidem der nur begrenzt und äußerlich noch konservierte Wert eines registrierten Tatbestandes.

In den Schlußkapiteln der „Drei Nationalökonomien“ ist Weisheit mit Willkür des großen Gelehrten verbunden. Seine Deutung des Geschichtlichen wird auch der Leser aus unserer vom Geschichtsverlauf so mißhandelten Generation — und wohl gerade dieser — mit Bewegung entgegennehmen. Widerspruch kann wach werden, wenn man zu der Auffassung gezwungen werden soll, daß alle Feststellungen der Nationalökonomie als einer Kulturwissenschaft geschichtlichen Charakter, also damit auch ihre Begrenzung haben. Der Tausch zum Beispiel ist eine Erscheinung, die zwar geschichtlich in einer bestimmten Phase unentwickelter Entgeltlichkeit und vor der Geldwirtschaft entstanden und mit ihr zurückgedrängt worden ist. In Zeiten, in denen der Geldwert so zur ‚Repudiation‘ herabgesunken war wie in den Epochen entfalteter Inflation, zeigte sich aber, daß auch diese Entgeltlichkeitsform zu dem von Georg Weippert nachhaltig vertretenen ‚Urphänomen der Kulturwirklichkeit Wirtschaft‘<sup>68</sup> gehört, also nicht rein geschichtlich zu sehen und zu deuten ist.

Eine Sozialwissenschaft ist die Nationalökonomie gewiß, ob man sie Volkswirtschaftslehre oder eben Nationalökonomie oder auch Sozialökonomik nennen mag. Dagegen erscheint es dem Verfasser dieses Aufsatzes fraglich zu sein, ob man so weit gehen sollte, die Nationalökonomie schlechthin zur Soziologie zu machen und zu sagen: „Nationalökonomie ist Soziologie“, statt sich auf die vorsichtige Deutung zu beschränken, die Albert<sup>69</sup> mit dem Titel eines Aufsatzes dahin gibt: „Nationalökonomie als Soziologie“, worin die Auffassung offenbleibt, sie auch anders darzustellen. Auch hierfür ist das „Urphänomen der Kulturwirklichkeit Wirtschaft“ wohl so zu deuten, daß es Vorgänge gibt, in denen das einzelne Individuum Güter in der Eigenwirtschaft gewinnt, verwendet und verbraucht, ohne sich an den Markt zu wenden. Mindestens ist eine solche Wirtschaftslage durch erlaubte und fruchtbare Isolierung zu konstruieren. Auch die Soziologen könnten Bedenken gegen die Gleichstellung von Nationalökonomie und Soziologie erheben, auch wenn der von Sombart gewählte Titel nicht die Umkehrung einschließt, daß das Buch auch heißen könnte: „Soziologie ist Nationalökonomie“.

Sombarts allgemeiner Standpunkt zum Wesen der Soziologie kommt deutlich in seinem Aufsatz über das „Verstehen“<sup>70</sup> zum Aus-

<sup>68</sup> Weippert: a.a.O. passim.

<sup>69</sup> Hans Albert: Nationalökonomie als Soziologie — Zur sozialwissenschaftlichen Integrationsproblematik. In: *Kyklos*. 13. Bd. (1960). S. 1—43.

<sup>70</sup> Werner Sombart: Das Verstehen. Verhandlungen des Sechsten Deutschen Soziologentages vom 17. bis 19. September 1928 in Zürich. Tübingen 1929. S. 208 ff. Wiederabgedruckt in Werner Sombart: *Noo-Soziologie*. Berlin 1956. S. 77 ff.

druck. Die Unerkennbarkeit und Unverstehbarkeit natürlicher Vorgänge werden hier an Beispielen aufgezeigt: Dem Verstehen sei beispielsweise nicht zugänglich, warum Katzen mit einem Knäuel spielen und was dieser Vorgang bedeute, während ein Fußballspiel auf Grund der bekannten Regeln dieses Sportes durchaus verstehbar sei. Hier kann Sombart entgegengehalten werden, daß die Gründe, die Kätzchen zum Spielen veranlassen, für den Tierpsychologen verstehbar sind, der solche Vorgänge auf Grund von Erfahrungen zu beurteilen gelernt hat. Er steht mit dieser Voraussetzung in Sombarts Beispiel dem Fachmann des Sportes gegenüber. Wenn man in die „Unerkklärbarkeit“ die Möglichkeit einer *Voraussage* einbezieht, so dürfte diese beim Spielen von Tieren beinahe noch leichter fallen als beim Handeln von sporttreibenden Menschen, die durch spontane Akte einem Spiel unvorhersehbare Wendungen geben können.

An Hand dieser Distinktion ist Sombarts Auffassung, die ihn von anderen Autoren unterscheidet, zu würdigen. Für Sombart ist Soziologie im weitesten Sinne systematische Erfahrungswissenschaft, das heißt „alle (wissenschaftliche) Erkenntnis vom menschlichen Zusammenleben“<sup>71</sup>. Damit unterscheidet sich Sombart von Max Scheler, der nur die „metahistorische, also die philosophische Betrachtung der Kultur Anrecht auf eine eigene selbständige Disziplin neben der Geschichte“ haben läßt. Wesentlich für die hier versuchte Darstellung scheint zu sein, daß Werner Sombart die geistwissenschaftliche oder noologische Soziologie scharf abgrenzt von der seelwirtschaftlichen oder psychologischen. Die Psychologie wird bei ihm immer gewürdigt als die Lehre von der Entstehung von Handlungen aus Gefühlen, Instinkten und Trieben, nicht von ihrem Gehalt her.

Die Unterscheidungen, zu denen er auf diesem Wege in der Deutung von Grundformen des menschlichen Zusammenlebens gelangt, sind für die angewandte Wirtschaftsforschung gerade unserer Tage besonders fruchtbar in seiner Darstellung vom Wesen der *Verbände*. Er unterscheidet Verbände, „deren Sinndeutung im Transzendenten liegt, und solche, deren Sinndeutung im Rahmen des Empirischen möglich ist“<sup>72</sup>. Zu den letztgenannten „realen“ Verbänden rechnet er solche, deren Einheit in einem gesetzten Zweck begründet ist (finale Verbände), und „intentionale Verbände“ als „geistige Einheiten einer Mehrheit von Menschen, jedoch wird die Einung weder hergestellt durch eine Idee, wie bei den idealen Verbänden, noch durch einen vollentfalteten Zusammenhang, wie bei den finalen Verbänden, son-

<sup>71</sup> Vorbemerkung von Nicolaus Sombart zu Werner Sombarts Noo-Soziologie. a.a.O. S. 2.

<sup>72</sup> Sombart: Noo-Soziologie. a.a.O. S. 44.

dern ... durch ein ‚gleiches intentionales Objekt‘ ..., auf das eine Anzahl von Menschen ihr Seelenleben und Handeln bezieht“<sup>73</sup>. Solchen intentionalen Verbänden begegnet beispielsweise der Einzelhandel in seiner Werbung und Marktanalyse bei Kunden, die ihre Nachfrage Waren von bestimmter Prägung — seien es zum Beispiel Markenwaren oder solche mit Gütezeichen — zuwenden, wobei nicht Gleichheit der absoluten Qualität, sondern stetige Merkmale der Qualitätsbestimmung entscheidend sind. Man würde diese Verbände wohl auch ohne Gewalttätigkeit zu den durch gesetzte Zwecke begründeten finalen rechnen können. Die Praxis der Wirtschaft hat sich aber weithin an den Begriff des „Intentionalen“ gewöhnt als Kennzeichnung des Ursprungs solcher Gemeinschaften von Kunden, die nicht in Vereinen zusammengeschlossen sind, aber gewisse stetige Eigenarten der Nachfrage aufweisen.

Ernste Bedenken haben wir gegen die Unterscheidung Werner Sombarts zwischen Naturwissenschaften, Technologie und Nationalökonomie, die über alle vorangegangenen einzelnen Würdigungen hinaus das große Schlußkapitel in den „Drei Nationalökonomien“ bringt. Es ist schlechterdings falsch zu behaupten, daß es die Technik „im Problembereich der Praxis, des praktischen Handelns, im Bereich der Kultur immer nur mit Bekanntem zu tun“<sup>74</sup> hat. Man braucht nicht erst an Raumfahrer zu denken, um Beispiele von Anwendung der Technik zu haben, die völlig unbekannte „Stoffe und Kräfte“ bewältigen und verwenden muß. Nicht einmal „alles, was vergeistert, in Geistgebilden niedergeschlagen ist“, konnten Bergsteiger, Sportler und vollends Piloten und Raumfahrer als Erkenntnisse in unbekannte Räume mitnehmen. Das theoretisch geschulte Gehirn und der praktisch geschulte Körper standen ihnen als Repräsentanten des „Bekanntem“ zur Verfügung, sonst nur allgemeine Voraussetzungen, nicht aber die Objekte und Bedingungen der Anwendung über kritische Grenzen hinaus. Es stimmt auch nicht, daß „erlernbar nur das Bekannte ist“. Hier hat Marx wohl dem Lernen Ziele dahin gewiesen, daß „man mittels des Kopfes die Tendenzen der Entwicklung“ festzustellen habe. Wohin diese Tendenzen aber führen, das ist nicht „bekannt“; der Gegenstand der Erforschung gehört zum Nichtbekannten, das erst aus bekannten Voraussetzungen heraus festgestellt werden muß. Die Möglichkeiten und — um mit Sombart zu sprechen — Denkmöglichkeiten künftiger Entwicklung können aber, ehe sie durch Erfahrung „bekannt“ geworden sind, dem Denker als Aufgabe eingepreßt, also als nur denkbare, aber noch nicht reale Größen von ihm „erlernt“ werden.

<sup>73</sup> Ebenda, S. 59. Den Ausdruck ‚intentionale Verbände‘ hat Werner Sombart von A. Pfänder übernommen.

<sup>74</sup> Sombart: Die drei Nationalökonomien. a.a.O. S. 330.

Als eine völlig unbegründete Resignation gegenüber Leistungen aus dem eigenen Fach sehen wir die Äußerungen Sombarts an, daß „Nationalökonomien, die einen persönlichen Einfluß auf die Politik ausgeübt haben, wie etwa die deutschen Kathedersozialisten auf die Finanzpolitik, Handelspolitik oder Sozialpolitik, diesen gewiß nicht ihren eigenen wissenschaftlichen Einsichten, sondern dem Gewicht ihrer ethischen Forderungen zu danken“<sup>75</sup> gehabt hätten. Sozialversicherung, Tarifvertrag und Schlichtungswesen sind der Einsicht von Gelehrten in die Notwendigkeit einer Verteilung des Arbeitseinkommens auf verschiedene Perioden und der Erhaltung der Arbeitsfähigkeit durch vorbeugende Maßnahmen zu danken: Die ethische Überzeugung ist hier aus der wissenschaftlichen Einsicht erwachsen.

Am Schluß seines Werkes wird Sombart — wie mir scheinen will mit größerer Objektivität als in vorangehenden Kapiteln — der Aufgabe gerecht, „daß die Wissenschaft und gerade auch die Geisteswissenschaft ... dem Leben dienen“<sup>76</sup> solle. Die Erkenntnisse, aus denen heraus dieses Dienen möglich ist, und vor allem der Entschluß, einen solchen Dienst zu erweisen, werden in den Bereich des absoluten Geistes gerückt. Daß Sombart<sup>77</sup> die Trennung zwischen der dem Gelehrten zustehenden Beweisführung und der jenseits der Wissenschaft liegenden Wertung nur auf die *Denkmethode*n anwenden, nicht aber *in den Menschen* hineinverlegen und vom Gelehrten als Persönlichkeit keine sittliche Abstinenz verlangen wollte, zeigt bewegend seine Forderung, daß sich die Wirtschaftswissenschaft als Geisteswissenschaft über den Stil einer Wirtschaftskunstlehre hinaus zu erheben habe. Das aber kann die Wirtschaftswissenschaft nach Sombart nicht dadurch erreichen, daß sie die „Wirtschaftsphilosophie ... aus den alten Wurzeln weitertreibt“. Damit würde sie nach seinen Worten sich gerade ungewollt der „Wirtschaftskunstlehre“ nähern und dann „wesentlich an Interesse verlieren“<sup>78</sup>. Wenn sie den Wirtschaftlern durch Erkenntnisse aus dem Bereich des absoluten Geistes helfen will, so ist ihr dies nach Werner Sombarts Erkenntnis nur dann zugänglich, wenn sie „Gnade“ empfängt. „Und Gnade ist selten“<sup>79</sup>.

<sup>75</sup> a.a.O. S. 332.

<sup>76</sup> a.a.O.

<sup>77</sup> Die Auffassung Sombarts (a.a.O. S. 280), daß sich zu seiner Freude seine Ansichten mit denjenigen Sprangers in weitem Umfange begegneten, kann der Verfasser dieses Aufsatzes nicht ganz teilen. Spranger warnte vor unkritischem Gebrauch der Wissenschaften „zur Darstellung eines aus dem Willen fließenden Handelns“, betont aber Berufung und Pflicht der Wissenschaft, aufzuzeigen, „daß das Handeln Wissenschaft höheren geistig-sittlichen Lebens“ sei. (Spranger: a.a.O. S. 31.)

<sup>78</sup> Sombart: Die drei Nationalökonomien. a.a.O. S. 328.

<sup>79</sup> a.a.O. S. 329.

Damit entsteht auf den letzten Seiten des Buches ein anderes Bild vom persönlichen Leben des Sozialwissenschaftlers und Nationalökonom, als es in den Kapiteln zu gewinnen war, in denen die Ablehnung der Metaphysik für das Denken des Gelehrten verlangt wurde. In dem Augenblick, in dem Sombart die Nationalökonomie als Geisteswissenschaft in die Reihe derer stellt, die über das Lehren des ‚Bekanntem‘ hinaus ständig im noch ‚Unbekanntem‘ zu suchen haben, um eine Sammlung von Gestalten darzustellen mit eigenem künstlerischen und philosophischen Gehalt, deren jede aus dem Geist ihrer Zeit heraus verstanden sein will, schreitet Werner Sombart selber im Bereich des absoluten Geistes voran. Er und seine Bewunderer werden gern den Satz lesen: „In dieser unausgesetzten Spannung zwischen den Anforderungen der Wissenschaft und der Verlorenheit an Philosophie und Kunst tritt das innerste Wesen der Geisteswissenschaften zutage, liegt aber auch ihre Tragik begründet“<sup>80</sup>. Sie werden sich in der Freude an diesen Erkenntnissen auch nicht ernstlich durch die Meinung von Alfred Amonn stören lassen, daß Werner Sombarts Werk nicht zur Wissenschaft, sondern zur ‚Literatur‘, „im Sinne einer Kunstgattung verstanden“<sup>81</sup>, gehöre.

## VII

Am Schluß dieser Würdigung drängt es den Verfasser, mit einigen Gedanken auszusprechen, wie die Erkenntnistheorien aus den „Drei Nationalökonomien“ Werner Sombarts auf die Wirklichkeit der Wirtschaft anzuwenden sind, die in den sechs Büchern des „Modernen Kapitalismus“ und in den anschließenden Darstellungen der „Zukunft des Kapitalismus“ und der „Ordnung des Wirtschaftslebens“ ausgeführt sind.

Voranstehen sollte die Bewunderung der Gesamtleistung. Die Worte Joseph Schumpeters zum „Dritten Bande“ von 1927 will auch der Verfasser dieser Betrachtung von 1964 unvermindert wiederholen. Auch heute noch steht man unter dem Eindruck, daß dieses Werk Sombarts eine Begründung „seines Rechtes (gibt), sein Werk zugleich als eine Wirtschaftsgeschichte und Wirtschaftstheorie zu bezeichnen“<sup>82</sup>. Er hat das „Urphänomen“ der „Kulturwirklichkeit Wirtschaft“<sup>83</sup> mit seiner Denkform des Wirtschaftssystems als des tragenden Begriffs der Nationalökonomie in seinen drei Hauptbegriffen, des Wirtschafts-

<sup>80</sup> a.a.O. S. 340.

<sup>81</sup> Amonn: a.a.O. S. 279.

<sup>82</sup> Joseph Schumpeter: Sombarts Dritter Band. In: Schmollers Jahrbuch. 51. Jg. (1927). S. 352.

<sup>83</sup> Weippert: Werner Sombarts Gestaltidee. a.a.O. S. 95.

geistes, der Geordnetheit und der Technik, dargestellt und damit nach Schumpeters Wort in „Schichten“ eine „begrifflich verarbeitete Gesamtschau“<sup>84</sup> aufgebaut. Auch heute noch gilt Schumpeters Urteil, daß kein anderer soviel „konstruktiven Elan“ gezeigt habe wie Sombart. Mit diesem seltenen Vorzug sollen Zweifel aufgewogen werden, die sich einzelnen Bestandteilen der „Gesamtschau“ zuwenden.

Einige davon sind durch den Zeitablauf zu erklären. Schärfer als im Jahre 1928 sehen wir heute die Vorgänge der Urbesiedlung der landwirtschaftlichen Fläche in West- und Ostfranken. Die These vom ursprünglichen Kommunismus hat Abel<sup>85</sup> durch die Beurteilung der Kartenbilder über die Entstehung der Gewinnverfassung, gestützt auf Müller-Wille, gegenüber der ehrwürdigen Tradition Hanssens und Meitzens als entkräftet erklärt. Am Anfang der Siedlung ist Einzeligentum der Bauern am Haus, am Hof und an den Losen innerhalb der Gesamtordnung anzunehmen, wofür die Auffindung früher unbekannter Zuwege zu den einzelnen Grundstücken die äußerliche Erklärung geliefert hat. Die Gemeinschaftsform war danach wahrscheinlich kein Anfang, sondern erst das Ergebnis einer längeren Entwicklung. Noch fundamentaler ist der Unterschied der Auffassungen über die Reihenfolge der Nutzungsarten und der Produktionsrichtungen der Landwirtschaft; Sombart sieht in der ersten Stufe planmäßiger Landwirtschaft das Schwergewicht in der Tierzucht. Die Feststellung Viktor Hehns<sup>86</sup>, daß der Pflanzenbau die erste Stufe dargestellt habe, gilt nach Max Sering<sup>87</sup> bereits „seit einem Menschenalter“, also vom Erscheinen des Seringschen Buches an, etwa seit 1880.

Der große Zug, in dem Werner Sombart Vorgeschichte und Hergang der Bauernbefreiung in Deutschland und England beschreibt, erfaßt überwiegend die Vorgänge auf dem Lande und innerhalb der Bauernschaft. Das Übergreifen der Bauernbefreiung auf das soziale Leben in den Städten, das Hineinströmen einer „proletarischen Reservearmee“ in die empfangsbedürftigen technischen Kapazitäten der Fabriken begt zwar der Darstellung, die Sombart<sup>88</sup> von der „Auflösung der alten Wirtschaftsverfassungen“ und von den Schicksalen der „freien

<sup>84</sup> Schumpeter: a.a.O. S. 355.

<sup>85</sup> Wilhelm Abel: Agrarpolitik. 2. Aufl. Göttingen 1958, S. 142 ff. und die dort angegebene Literatur, besonders W. Müller-Wille: Langstreifenflur und Drubbel. In: Deutsch. Arch. f. Landes- u. Volksf., 39. VIII (1944).

<sup>86</sup> Viktor Hehn: Kulturpflanzen und Haustiere. Berlin 1893/4.

<sup>87</sup> Max Sering: Deutsche Agrarpolitik auf geschichtlicher und landeskundlicher Grundlage. 2. Aufl., Leipzig 1934; damit zu verbinden die etwas vorsichtigere Darstellung der im wesentlichen gleichlautenden Ansichten Eduard Hahns vom historischen Vorrang des Pflanzenbaus (Eduard Hahn: Die Entstehung der Pflugkultur. Heidelberg 1909).

<sup>88</sup> Sombart: Der moderne Kapitalismus. a.a.O. 2. Aufl. Dritter Band. 1. Halbband. 23. Kapitel.

Zuschußbevölkerung“ gibt, mit zugrunde, wird aber nicht so deutlich ausgeführt, wie das an anderen Stellen des Buches für die agrar-kulturelle Seite dieser Vorgänge geschieht, beispielsweise mit dem packenden Bericht über die Nachteile der liberalen Bodenreform von 1806 bis 1821 für die Landleute.

Die These vom „Niedergang des Handwerks“<sup>89</sup>, die innerhalb der gesamten Volkswirtschaftslehre erregend und kontrapunktisch klärend gewirkt hat, ist auf dem Wege von der ersten zur zweiten Auflage wesentlich abgeschwächt worden. In der Auflage von 1928 ist von einem „Niedergang“ nicht mehr die Rede. Die Anpassung des Handwerks an den Wandel der Marktlagen wird als Selbstbehauptung deutlich. Auch in dieser geänderten Fassung des wirtschaftsgeschichtlichen Bildes bleibt aber die innere Antinomie zwischen den Bedürfnissen des Handwerks und den Umständen, die im Hochkapitalismus entstanden, bestehen. Noch in der zweiten Auflage wird festgestellt, daß „das Wohlergehen des Handwerks . . . zur Voraussetzung einen entsprechend niedrigen Stand der gewerblichen sowie der Transporttechnik“<sup>90</sup> habe, wie die Technik des Mittelalters sie aufwies. Zu den „realen Existenzbedingungen“, die das Handwerk gedeihen lassen, zählt Werner Sombart weiterhin „sichere, stabile Bezugs- und Absatzverhältnisse“. Der Leser kann diese Diagnose freilich selber zugunsten des Patienten Handwerk verbessern, indem er aus der Lehre von den Merkmalen vor- und frühkapitalistischer Wirtschaftsweise solche Wirtschaftsmethoden entnimmt, die Sombart selber für jene Perioden ständischer Handwerksblüte schildert: Verzicht auf aktive Reklame gegenüber dem Kunden, Fehlen des Wettbewerbs der Handwerksmeister untereinander. Diese Methoden haben Handwerksmeister als Unternehmer in der Marktwirtschaft des Kapitalismus übernommen. Sie haben nicht nur Maschinen angeschafft, Serienarbeit und Reklame betreiben gelernt, sondern sogar Erwerbsgesellschaften in Form juristischer Personen gegründet. Die zweite große Prognose eines Niederganges von Wirtschaftsformen, die Werner Sombart ausgesprochen hat, galt der Exportwirtschaft. In der zweiten Auflage des Hochkapitalismus finden wir — im Unterschied zur ersten Auflage — nichts mehr von einem Rückgang des Exportgewerbes in den Industrieländern<sup>91</sup>. Die Erkenntnis, daß in Zeiten wachsender Spezialisierung der Produktqualitäten, namentlich des Maschinenbaus, Industrieländer mit Zunahme ihrer technischen Bedürfnisse und Leistungen untereinander

<sup>89</sup> Werner Sombart: *Der moderne Kapitalismus*. 1. Aufl. Band I und II. Leipzig 1902.

<sup>90</sup> Sombart: *Der moderne Kapitalismus*. a.a.O. 1. Aufl. Leipzig 1902. Erster Band. S. 140. 2. Aufl. München und Leipzig 1928. Erster Band. 1. Halbband. S. 203.

<sup>91</sup> Sombart: *Der moderne Kapitalismus*. 1. Aufl. Zweiter Band. S. 20 ff.

die besten Lieferanten und Kunden sind, bleibt nach diesem Werke unangefochten. Stark hervor tritt aber die Vorstellung von einer „sinkenden Exportquote“<sup>92</sup> der Rohstoff- und Nahrungsmittel-Exporte aus den von ihm so genannten „Bodenländern“ an die „Arbeitsländer“, also an die Industrieländer. Für diese zwischenstaatlichen Verflechtungen fehlte dem Meister von 1928 naturgemäß die Vision von Marshallplan und Entwicklungshilfe, die technische Grundbedürfnisse unterentwickelter Rohstoff- und Agrarländer zwar vorfanden, aber durch übergreifende Kapitalhilfe auch diese Länder mit Leistungen in die Ordnung der Weltwirtschaft einzugliedern verstanden.

Gegenüber allen solchen Fragezeichen bleibt die Bewunderung für die große Folgerichtigkeit des Werkes. Den stärksten Eindruck hinterläßt die grundsätzliche Deutung kapitalistischer Wirtschaft als die des Fortschreitens oder — neutraler gesagt — des Überganges von persönlich begrenzten Wirtschaftsbeziehungen zur weltweiten Unpersönlichkeit, vom Einzelwesen zur Gruppenbeziehung. Sombart hat in seiner Begriffsbestimmung den Kapitalismus als „rationalisierte Verkehrswirtschaft“ bezeichnet. Das innere Wesen dieser Wirtschaftsordnung charakterisiert er am deutlichsten in der Ziehung der Grenzen zwischen Vor- und Frühkapitalismus sowie zwischen Früh- und Hochkapitalismus. Für beide Phasen läßt er bestimmend sein die Beherrschung von Menschen durch Menschen, vermittelt durch die Herrschaft über Produktionsmittel. Diese echt marxische Kennzeichnung findet sich für die Bestimmung des Übergangs vom Vor- in den Frühkapitalismus. Maßgebendes Merkmal ist hier das erste Auftreten von Personen, denen leitende Befugnisse über freie Arbeiter eingeräumt wurden. Es sind dies die „Fattori“<sup>93</sup>, Beauftragte der päpstlichen Kurie. Wenn Sombart den Hochkapitalismus vom Wirksamwerden des Hochofenprozesses an herleitet, so ist dies nur scheinbar ein technologischer Maßstab. Im inneren Kern der Deutung ist auch hier bestimmend die Beherrschung des Arbeiters durch die Eigentümer an Produktionsmitteln, die der technische Fortschritt nur enthüllt und deutlich macht.

In der religiösen Motivierung der von ihm hervorgehobenen Gruppen von Wirtschaftspersonen sucht Werner Sombart traditionell gewordene Einseitigkeiten zu mildern. Calvinistische Tugendlehre ist mit Erwerbssinn und Freude am Wohlstand vereinbar, aber nicht als Ursache festzustellen. Manche wirksamen Erwerbsmethoden sind gerade dem Reformierten durch seinen Glauben verwehrt. Das Bild der Juden zeigt ihre Abstraktionskraft als Voraussetzung für die kapi-

<sup>92</sup> Sombart: Der moderne Kapitalismus. Dritter Band. 1. Halbband. S. 303.

<sup>93</sup> Sombart: Der moderne Kapitalismus. Zweiter Band. 1. Halbband. S. 8.

talistische Gesinnung und das Fremdsein in den Gastländern als Erleichterung der Durchsetzung des Erwerbsstrebens mit dort noch unbekanntem Methoden. Dabei denkt Werner Sombart an Handels- und Bankunternehmer und an einige Industriekapitäne. Dahinter tritt der Typus der für manche Bereiche von Kleinhandel und Handwerk charakteristischen jüdischen Gewerbetreibenden zurück, die nach üblichen Grundsätzen kleinbürgerlich-mittelständischer Wirtschaftsführung arbeiteten und lebten und die unter der Konkurrenz von Warenhäusern ebenso zu leiden hatten wie ihre christlichen Berufsgenossen. Auch jüdische Facharbeiter, zum Beispiel im polnischen Steinkohlenbergbau, stellten einen von landläufigen Schemen abweichenden Typus dar.

Neben der Bewunderung für das große Werk Werner Sombarts kann man hier und da mit Alfred Amonn den Stil der Beweisführung als störend empfinden, mit der Sombart theoretischen Gegnern entgegenhält, es „dürfe keiner kommen“ und ihm beweisen wollen, daß es schon im 10. oder 12. Jahrhundert zum Beispiel einen Wechselverkehr oder gar eine Börse gegeben habe. Wir sind bereit, auch ohne solche Rhetorik die Überzeugungen eines Autors wie Werner Sombarts anzuerkennen, der auf so gewaltigen von ihm gefundenen Grundlagen von Dokumenten und Urquellen aufbaut. Wohl verwundern uns an manchen Stellen Disparitäten der Methode. Wenn er die große Linie der Längsschnittbetrachtungen, mit denen er in theoretischer Selektion dem „Urphänomen Wirtschaft“ auf den Grund zu kommen sucht, an manchen Stellen überraschend unterbricht durch teleologische Vertiefungen, wie etwa die Erklärung der Entwicklung der Preise mit der Edelmetallproduktion als Datum, so erscheint dies als Stilbruch gegenüber theoretischer Abstinenz an anderen Stellen. Gerade in der Preistheorie hat zudem die moderne Gleichgewichtstheorie, hat die Lehre von den kumulativen Prozessen Beiträge geliefert, die den Gang der Erklärung mit den Mitteln Werner Sombarts als etwas zu leichtfüßig empfinden lassen.

Alle diese Bedenken bedeuten aber nur vermehrte Antriebe zur Gewinnung eigener Standpunkte des Lesers gegenüber der Fülle der Gesichte, die Werner Sombart gesehen hat und uns sehen läßt. Wir glauben ihm, daß es ihm immer höchst ernst damit gewesen ist, die Geschichte, das heißt das wirkliche Wirtschaftsleben, zu studieren, „nicht, um Theorien aufzustellen, sondern . . . Theorien aufzustellen, um die Wirklichkeit zu verstehen“<sup>94</sup>. Diese Unterscheidung seines Weges der Geisteswissenschaft von dem der Naturwissenschaft und selbst von dem des „gemäßigten Keynes' sen.“ war für ihn eine Ent-

<sup>94</sup> Sombart: Die drei Nationalökonomien. a.a.O. S. 319.

scheidung im reifen Alter und war Schicksal an seinem Ende. Sein Suchen galt dem Verstehen der Bedingungen, die die Wirtschaft dem Menschen, und ganz besonders dem deutschen Menschen, für sein Leben stellte. Seine Wirtschaftstheorie war abhold allem Quantifizieren und war ganz anthropozentrisch bestimmt. Seine Vorstellungen von der „Zukunft des Kapitalismus“ und der „Ordnung des Wirtschaftslebens“ gegen Ende seines Schaffens waren durch die Überzeugung von der Begrenzung allen individualistischen Durchsetzungswillens durch Gemeinwirtschaft und Ordnung geleitet. Diese Grundüberzeugung ließ ihn das Ende des Hochkapitalismus mit dem Beginn der Ordnungswirtschaft zusammenfallen, die mit Kriegs- und Friedensplanwirtschaft, zumindest in Deutschland, ab 1914 erkennbar wurde. Die Entwicklung von National- und Weltwirtschaft in den darauffolgenden Jahren hat Formen hervorgebracht, wenn auch nicht in volle Wirksamkeit gesetzt, die diesem Grundempfinden Werner Sombarts Rechnung tragen.

Menschen, die ihn gut kannten, haben erklärt, daß er am Ende des Lebens sein Bemühen als Gelehrter als gescheitert angesehen habe. Sollte dies zutreffen, so würde dieser Ausgang den Schmerz mildern, den die Bewunderer seiner Leistungen bis zum Schicksalsjahr 1933 in den letzten Jahren seines Lebens durch seinen Abfall vom Wege des kühnen Bekenners erlebt haben. Allen diesen Phasen eines reichen Lebens gegenüber ist Achtung geboten.

## Anhang

### Bibliographie zu Werner Sombart\*

#### 1. Wirtschaftsgeschichtlich-typologisierende Arbeiten Werner Sombarts

1. Der moderne Kapitalismus. Historisch-systematische Darstellung des gesamteuropäischen Wirtschaftslebens von seinen Anfängen bis zur Gegenwart. Drei Bände. 2. Aufl. München, Leipzig 1928.

*Brentano*, Lujo: Die Anfänge des modernen Kapitalismus. Festrede, geh. in der öffentlichen Sitzung der Königl. Akademie der Wissensch. am 15. 3. 1912. München 1916. — *Brinkmann*, Carl: Sombarts „Kapitalismus“. In: *Plutus*, Heft 15. Berlin 1918. — *Chlepnier*, B. S.: L'avenir du capitalisme. A propos des travaux de W. Sombart. In: *Rev. de l'Institut de Sociologie* (Brüssel), 13, 1, S. 25—38 (Januar/März 1933). — *Commons*, John R., and *Selig Perlman*: (Besprechung von Werner Sombarts: Der moderne Kapitalismus, Bd. 1—3, 2. Aufl. München, Leipzig 1928.) In: *Am. Econom. Rev.*, Cambridge, Mass., 19, 1, S. 78—88 (März 1929). — *Eberl*, H.: Die Zukunft der Wirtschaft. (Zu Sombart: Die Zukunft des Kapitalismus,

---

\* Für die verständnisvolle Arbeit in der Zusammenstellung dieser Bibliographie sowie im Sammeln und Ordnen der Quellen und einzelnen Zitate für diesen Aufsatz sage ich Frau Christa L. Fitzek herzlichen Dank.

Berlin 1932.) In: *Hilfe*, 38, 27, S. 633—636 (2. 7. 1932). — *Fechner*, Erich: Der Begriff des kapitalistischen Geistes und das Schellersche Gesetz vom Zusammenhang der historischen Wirkungsfaktoren. *Archiv f. Sozialw. und Sozialpol.*, 63, I. (1930). — *Gross*, Gustav Adolf: Die wirtschaftlichen Grundlagen des modernen Kapitalismus von Sombart. Eine kritische Untersuchung vom Standpunkt einer sozialindividualistischen Wirtschaftsauffassung. Diss. Freiburg i. B. 1930 (1931). — *Gürtler*, Günther: Der moderne Kapitalismus nach Sombart, v. Belov und Passow. Diss. Breslau 1926 (Maschinenschr.). — *Harms*, Bernhard: Darstellung und Kritik der Wirtschafts- und Betriebssystematik im Sombartschen „Kapitalismus“. *Schmollers Jb.*, 29 (1905). — *Heiss*, Cl.: Der Mittelstand und der moderne Kapitalismus. I. Methoden und Ziele der Untersuchung Prof. Sombarts in seinem Werke „Der moderne Kapitalismus“. In: *Dt. Handels-Warte*, 18, 20, S. 442—446, 2. Oktober-Heft (1930). — *Hintze*, Otto: Der moderne Kapitalismus als historisches Individuum. Ein kritischer Bericht über Sombarts Werk (Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus). In: *Historische Z.*, 139, 3, S. 457—509 (1929). — *Jecht*, Horst: Wirtschaftsgeschichte und Wirtschaftstheorie. Tübingen 1928. — *Mitchell*, Wesley C.: Sombarts Hochkapitalismus. In: *Quarterly Jl. of Economics*. Cambridge, Mass., 43, 2, S. 303—323 (Februar 1929). — *Mitscherlich*, Waldemar: Das Wirtschaftssystem des Kapitalismus. Eine Auseinandersetzung mit Werner Sombart. (Tagung d. Vereins f. Socialpolitik. Zürich 1928.) In: *Schmollers Jb.*, 54, 3, S. 21—68 (1930). — *Mitscherlich*, Waldemar: Gebundene Wirtschaft oder Spätkapitalismus? Eine Auseinandersetzung mit Werner Sombarts Wirtschaftssystem des Kapitalismus (I. u. 2. Teil). In: *Schmollers Jb.*, 54, II, 6, S. 1—74 (1930). — *Müller*, Franz: Hochkapitalismus. Zu Sombarts neuem Werk. In: *Abendland*, 2, 9, S. 285—286 (1927). — *Nussbaum*, Frederick Louis: A history of the economic institutions of modern Europe; an introduction to „Der moderne Kapitalismus“ of Werner Sombart. New York 1933. — *Pintschovius*, Karl: Der Kapitalismus als Ausdruck einer Entwicklungsstufe. In: *Schmollers Jb.*, 57, 2, S. 1—24 (April 1933). — *Rüstow*, Alexander: Sombarts „Kapitalismus“ und das Arbeitsziel der Historischen Schule. *Güven Basimevi*, 16. Istanbul (1942). — *Salin*, Edgar: Hochkapitalismus. Eine Studie über Werner Sombart, die deutsche Volkswirtschaftslehre und das Wirtschaftssystem der Gegenwart. In: *Weltwirtschaftl. Archiv*, 25, 2, S. 314—344 (1927). — *Sayais*, André E.: „Der moderne Kapitalismus“ de W. Sombart et Gênes aux 12. et 13. siècles. In: *Rev. d'histoire écon. et soc.* Paris, 18, 4, S. 427—444 (1930). — *Schmidt*, Conrad: Sombart und Marx. (Im Anschluß an Sombarts „Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus“. München 1926.) In: *Sozialistische Monatshefte*, 33, 2, S. 147—149 (1927). — *Schultze*, Ernst: Sombarts „Hochkapitalismus“. In: *Archiv f. Rechts- u. Wirtschaftsphilosophie*, 22, 3, S. 463—489 (April 1929). — *Schumpeter*, Joseph: Sombarts Dritter Band. (Der moderne Kapitalismus. Bd. 3: Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus. München, Leipzig 1927.) In: *Schmollers Jb.*, 51, 3, S. 1—21 (1927). — *Sonter*, R.: Werner Sombarts Hochkapitalismus. In: *Unter dem Banner des Marxismus*, 3, 4, S. 596—606 (August 1929). — *Stolper*, Gustav: Sombart als Prophet. Oder: Die Zukunft des Kapitalismus. In: *Der deutsche Volkswirt*, 6, 30, S. 979—982 (22. 4. 1932). — *Wolf*, Julius: Die Wandlungen des Kapitalismus. (Schriftliches Gutachten.) In: *Verh. d. Vereins f. Socialpolitik in Zürich*, S. 393—398 (1928). — *Akesson*, E., und E. *Wittenberg*: Werner Sombart und Max Weber, ein kritischer Beitrag zur modernen Wirtschaftsgeschichte. In: *Lynchos*, Jb. d. Schwedischen Gesellschaft f. Gesch. d. Wissenschaft. Upsala 1940.

2. Sozialismus und soziale Bewegung. 6. verm. u. bis in d. Gegenwart fortgef. Aufl. Jena 1908, XI; Der proletarische Sozialismus („Marxismus“) 10. neubearb. Aufl. 2 Bände. Jena 1924.

*Boese*, Franz: Sozialismus und soziale Bewegung. Besprechung der 5. Aufl. In: Schmollers Jb., 30 (1906). — *Briefs*, Götz: Proletarischer Sozialismus. Eine Auseinandersetzung mit Werner Sombart. Schmollers Jb., 50 (1926). — *Colm*, Gerhard: Sombart, Der proletarische Sozialismus. Bd. 1 u. 2. Jena 1924 (Besprechung). In: Kölner Vierteljahrshefte für Soziologie, 6, 1, S. 84—89 (1926). — *Dietzgen*, Eugen: Sombarts Schrift über den modernen Sozialismus. In: Neue Zeit, 24 (1905/06). — *Germann*, N.: Der marxistische Sozialismus bei Werner Sombart. Diss. Erlangen 1948 (Maschinenschr.). — *Kuczynski*, Jürgen: Zurück zu Marx. Leipzig 1926. — *Maletzky*: Werner Sombart. Der proletarische Sozialismus („Marxismus“). 10. völlig umgearb. Aufl. der Schrift „Sozialismus und soziale Bewegung“ (Besprechung). In: Kommunistische Internationale, 6, 11, S. 1213—1219 (1926). — *Meusel*, Alfred: Die Idee des Sozialismus bei Werner Sombart. In: Kölner sozialpolit. Viertelj. Schr., 7, 2/3, S. 112—132 (1928). — *Müller*, August: Sombarts proletarischer Sozialismus. In: Zeitschrift für Politik, 15, 4, S. 348—357 (1926). — *Nitsch*, Arthur: Sombarts Stellung zum Sozialismus. Leipzig, VIII, Diss., 91 Seiten. Köln. — *Pfister*, Bernd: Werner Sombarts „Proletarischer Sozialismus“. Eine kritische Untersuchung. In: Zeitschrift f. d. ges. Staatswissenschaft, 83, 1, S. 93—135 (1927). — *Pollok*, Friedrich: Sombarts „Widerlegung“ des Marxismus. Verlag Hirschfeld, III, 80 S. In: Arch. f. Geschichte d. Sozialismus u. d. Arbeiterbewegung, Beiheft 3. Leipzig 1926. — *Riekes*, Hugo: Sombarts Begriffsbestimmung des Sozialismus. Eine kritische Studie. In: Schmollers Jb., 55, 4, S. 79—108 (August 1931). — *Weinberger*, Otto: Die Ideologie des Sozialismus in der Kritik Werner Sombarts. In: Volkswohl (Wien), 18, 7, S. 243—248 (1927). — *Zimmermann*, Waldemar: Der proletarische Sozialismus („Marxismus“) von Werner Sombart. In: Schmollers Jb., 56, 3, S. 117—136 (1932).

### 3. Deutscher Sozialismus. Berlin 1934, XVI.

*Albrecht*, Gerhard: „Deutscher Sozialismus“. Zu dem gleichnamigen Buch von Werner Sombart. In: Jb. f. Nationalökonomie u. Statistik, 140, 5, S. 601—613 (November 1934). — *Behrendt*, Richard: „Deutscher Sozialismus“. Bemerkungen zu Sombarts Buch „Deutscher Sozialismus“. In: Z. f. schweizer. Statistik u. Volkswirtschaft (Basel), 70, 4, S. 524—539 (1934). — *Boese*, Franz: (Besprechung von:) Werner Sombart: „Deutscher Sozialismus“. In: Schmollers Jb., 59, 6, S. 71—76 (1935). — *Carbone*, Domenico: Il socialismo tedesco di Werner Sombart. In: Lo Stato (Rom), 9, 12, S. 657—675 (Dezember 1938). — *Crosser*, Paul K.: Werner Sombarts philosophy of nationalsocialism. In: Jl. of Soc. Philosophy (New York), 6, 3, S. 263—270 (April 1941). — *Curth*, Hermann: Natur und Technik. Ein Wort gegen ihre akademischen Verächter. (Zu Sombart: Deutscher Sozialismus.) In: Rundschau techn. Arbeit, 15, 12, 4 (20. 3. 1935). — *Erdmann*, Lothar: „Die Wege des Satans“. Betrachtungen zu Sombarts „Deutschem Sozialismus“. In: Hilfe, 40, 24, S. 571—575 (15. 12. 1934). — *Fischdick*, Wilhelm: Zu Beginn des „ökonomischen Zeitalters“. Zur Kritik von Sombarts Buch „Deutscher Sozialismus“. In: Dt. Zukunft, 2, 41, S. 13—14 und 2, 42, S. 13—14 (14. u. 21. 10. 1934). — *Holzer*, Martin: Werner Sombart: Die Technik (in dem Buche „Deutscher Sozialismus“) und seine Kritiker. In: Dt. Technik, 3, S. 21—23 (Januar 1935). — *Huber* Ernst Rudolf: Deutscher Sozialismus. Bemerkungen zu Werner Sombarts neuem Buch. In: Dt. Volkstum, 16, 22, S. 925—929 (15. 11. 1934). — *Jessen*, Jens: Deutscher Sozialismus. (Zu Sombart.) In: D. dt. Volkswirt, 9, 10, S. 414—416 (7. 12. 1934). — *Martinus*: Ziele und Mittel der staatlichen Arbeitsbeschaffung. Kritische Anmerkungen zu Prof. Sombarts Vorschlägen. In: D. dt. Ökonomist, 52, 34, S. 1099 bis 1102 (24. 8. 1934). — *Nichisch*, Ernst: Sombarts Wundertrank (Deutscher Sozialismus). In: Widerstand, 9, 11, S. 369—376 (November 1934). — *Perroux*, Francesco:

Il socialismo tedesco. (Zu Sombart „Deutscher Sozialismus“.) In: Riv. ital. di scienze econ. (Bologna), 8, 2, S. 69—95 (Februar 1936). — Uhlig, Heinrich: Werner Sombart: Deutscher Sozialismus. In: Ständisches Leben, 5, 3, S. 142—146 (1935).

### II. Sozialpolitisch-soziologische Arbeiten Werner Sombarts

Engel, Werner: Max Webers und Werner Sombarts Lehre von den Wirtschaftsgesetzen. Ein Beitrag zur Frage der Gesetzesbildung in den Geisteswissenschaften. Berlin 1933. Diss. — Fechner, Erich: Der Begriff des kapitalistischen Geistes und das Schelersche Gesetz vom Zusammenhang der historischen Wirkfaktoren. — (Vergleich und Ausgleich zwischen Sombart und Max Weber.) In: Arch. f. Sozialwiss. u. Sozialpolitik, 63, 1, S. 93—120 (Februar 1930). — Fechner, Erich: Der Begriff des kapitalistischen Geistes bei Werner Sombart und Max Weber und die soziologischen Grundkategorien Gemeinschaft und Gesellschaft. In: Weltwirtschaftl. Archiv, 30, 2, S. 194—211 (Oktober 1929). — Haller, Heinz: Typus und Gesetz in der Nationalökonomie. Stuttgart und Köln 1950. — Parsons, Talcott: The Structure of Social Action. A study in social Theory. Glencoe (Ill.) 1949. — v. Schelling, Alexander: Zum Problem des Verstehens in der Sozialerkenntnis: Max Weber und Werner Sombart auf gemeinsamer Linie. In: Volkswirte, 29, 13 u. 16, S. 205 bis 230 (Juli/August 1930). — Ziegenfuß, W.: Werner Sombart. Geist, Gesellschaft und Wirtschaft. In: Schmollers Jb., 69 (1949).

### III. Soziologisch-humanistische Arbeiten Werner Sombarts über das Bild vom Menschen

Brinkmann, Carl: „Der Bourgeois“ (Besprechung). In: Vierteljahrsschrift f. Sozial- u. Wirtschaftsgesch. Berlin, Stuttgart und Leipzig, Heft 13 (1915). — Hartnacke, Wilhelm: Geisteswissenschaft gegen Geistvererbung. (Zu Sombarts Buch „Vom Menschen“. 1938.) In: Rasse, 6, 4, S. 145—148 (1939). — Messineo, A.: La persona umana nella società nazionale — L'uomo secondo la vera scienza antropologica. (Zu Werner Sombart: Vom Menschen. Versuch einer geisteswissenschaftlichen Anthropologie. Berlin 1938.) In: Civiltà cattolica (Rom). 2142, 90, 3, S. 481—495 (16. 9. 1939); 2144, S. 98—107 (21. 10. 1939). — Vleugels, Wilhelm: Auf dem Wege zur Lehre vom Menschen als wissenschaftliche Grundlage der Geisteswissenschaften. Zu Werner Sombarts Versuch einer geisteswissenschaftlichen Anthropologie. In: Jb. f. Nationalökonomie u. Statistik, 1, 51 (1940). — Weinberger, Otto: Die Erkenntnislehre Werner Sombarts. (Bespr.: „Vom Menschen“.) In: Sophia (Padua), 9, 1, S. 47—57 (Januar, März 1941). — v. Wiese, Leopold: Das Problem einer Wissenschaft vom Menschen. (Im Anschluß an Sombart: Vom Menschen. 1938.) In: Zeitschr. f. Öffentl. Recht, 20 (1940).

### IV. Untersuchungen über das Wesen der Nationalökonomie als Wissenschaft

#### 1. Allgemein

Leemans, Victor: W. Sombart's theorie der economie. Brüssel: Standaard-Boekh. (Katholieke Vlaamsche hoogeschooluitbreiding.), S. 306, 307 (1932). — Surányi-Unger, Theo: Die Wirtschaftstheorie bei Sombart. In: Jb. f. Nationalökonomie u. Statistik, 73, 2, S. 161—180 (1928). — v. Zwiedineck-Südenhorst, Otto: Vom Glauben und anderen Irrtumsquellen in der theoretischen Nationalökonomie. Jb. f. Nationalökonomie u. Statistik, 160 (1944). — v. Zwiedineck-Südenhorst, Otto: Von der älteren zur neueren Theorie der politischen Ökonomie. Sitzungsbericht der Bayer. Akademie d. Wissenschaften, 51 (München 1952).

#### 2. Die drei Nationalökonomien. Geschichte und System der Lehre von der Wirtschaft. München, Leipzig 1950.

Amonn, Alfred: Wirtschaft, Wirtschaftswissenschaft und „Die drei Nationalökonomien“. In: Schmollers Jb., 54, S. 193—285 (1930). — Braunthal, Alfred: Eine

Methodenlehre der Nationalökonomie. (Sombart, Die drei Nationalökonomien. München, Leipzig 1930.) In: Arbeit und Wirtschaft (Wien), 8, 11, S. 431—436 (1. 6. 1930). — *Brinkmann*, Carl: Sombarts Drittes Reich. (Die drei Nationalökonomien. München 1930.) In: Schmollers Jb., 55, 2, S. 1—20 (April 1931). — *Clark*, J. M.: Die drei Nationalökonomien. The Quarterly Journ. of Economics. Cambridge (Mass.), 45 (1930/31). — *Falk*, Werner: Logische Grundfragen der Wirtschaftswissenschaft. Bemerkungen zu Werner Sombarts „Drei Nationalökonomien“. In: Gesellschaft, 7, 8, S. 142—165 (August 1930). — *Gundlach*, Gustav: Sombart und die Einheit der Nationalökonomie. (Die drei Nationalökonomien. München 1930.) In: Stimmen der Zeit, 61, 1, 51—58 (Oktober 1930). — *Heilperin*, M. A.: Zweimal drei Nationalökonomien. Ein Beitrag zur Methodologie der Nationalökonomie (Adrien Naville [Nouvelle classification des sciences], William E. Rappard u. Werner Sombart). In: Z. f. schweizer. Statistik u. Volkswirtschaft, 70, 1, S. 21—29 (Basel 1934). — *Korsch*, Karl: Sombarts „verstehende Nationalökonomie“. In: Archiv f. d. Geschichte d. Sozialismus u. d. Arbeiterbewegung, 15, 5, S. 436—448 (1930) — *Landmann*, Edith: Wissen und Werten. (Zu Sombarts „Die drei Nationalökonomien.“) In: Schmollers Jb., 54, S. 287—303 (April 1930). — *Löwe*, Adolf: Über den Sinn und die Grenzen verstehender Nationalökonomie. Zu Sombarts Werk „Die drei Nationalökonomien“. In: Weltwirtschaftl. Arch., 36, 2, S. 149—162 (Oktober 1932). — *Messner*, Johannes: Die Einheit der Erkenntnis oder Monismus der Methode? (Zu Sombart: Die drei Nationalökonomien. München 1930.) In: Volkswirte, 30, 3, S. 79—87 (März 1931). — *v. Mises*, Ludwig: Begreifen und Verstehen. In: Schmollers Jb., 54, S. 331—343 (April 1930). — *Pribram*, Karl: Nominalismus und Begriffsrealismus in der Nationalökonomie. (Zu Sombart: Die drei Nationalökonomien. Berlin 1929.) In: Schmollers Jb., 55, 1, S. 1 bis 42 (Februar 1931). — *Rath*, Klaus Wilhelm: (Zu W. Sombart: Die drei Nationalökonomien. München 1930.) Neue Bestrebungen in der nationalökonomischen Theorie. In: Bankwissenschaft, 7, 19, S. 657—661 (10. 1. 1931). — *Rogin*, Leo: Werner Sombart and the „natural science method“ in economics. In: Jl. of Polit. Economy (Chicago), 41, 2, S. 222—236 (April 1933). — *Salin*, Edgar: Die drei Nationalökonomien in geschichtlicher Beleuchtung. In: Schmollers Jb., 54, S. 315 bis 320 (April 1930). — *Schack*, Herbert: Das Apriori der Nationalökonomie. In: Schmollers Jb., 54, S. 321—329 (April 1930). — *Schams*, Ewald: Die „zweite“ Nationalökonomie. Bemerkungen zu Werner Sombarts Buch: „Die drei Nationalökonomien“. In: Archiv. f. Sozialwiss. u. Soziopolitik, 64, 3, S. 453—491 (Dezember 1930). — *Singer*, Kurt: Über Wesen und Stand der Nationalökonomie. In: Schmollers Jb., 54, S. 305—314 (April 1930). — *Spoerl*, H.: Idee und Entwicklung der verstehenden Nationalökonomie. Diss. Berlin 1935. — *Taubner*, E.: Werner Sombarts „Die drei Nationalökonomien“. Eine wissenssoziologische Untersuchung seines Werkes. Diss. Heidelberg 1948 (Maschinenschr.). — *Walter*, Emil J.: Die Nationalökonomie als Wissenschaft. „Die drei Nationalökonomien“ von W. Sombart. In: Rote Rev. (Zürich), 10, 12, S. 362—368 (August 1931). — *Weippert*, Georg: „Sombarts Gestaltidee des Wirtschaftssystems“. Göttingen 1953. — *Weippert*, Georg: Zum Begriff des Wirtschaftsstils. In: Schmollers Jb., 67 (1943). — *Weippert*, Georg: Vom Werturteilsstreit zur politischen Theorie. Weltwirtsch. Arch., 49 (1939 I). — *Wirz*, C.: Innerkritische Würdigung der Theorie Werner Sombarts über den Gegenstand, die Methode und das System der Nationalökonomie in seinem Buch „Die drei Nationalökonomien“. Diss. Bonn 1947 (Maschinenschr.). — *Zadow*, Fritz: Gegenstandsproblematik statt Methodologie. Zugleich über Sombarts Verhältnis zur Philosophie. In: Volkswirte, 32, 2, S. 22—27 (Februar 1933).

### V. Über Schriften verschiedenen wirtschaftswissenschaftlichen Inhalts

*Brauer*, W.: Kartell und Konjunktur, der Meinungsstreit in fünf Jahrzehnten. Diss. (Frankfurt a. M. 1934), Berlin 1934. — *Harnisch*, Leonhard: Darstellung und Kritik der Sombartschen Auffassung vom Unternehmen und Unternehmertum als Kernpunkt seiner Stellung zu dem System des freien Wettbewerbs. Diss. Frankfurt 1928 (Maschinenschr.). — *Hillebrecht*, A.: Geschichte der volkswirtschaftlichen Lehrmeinungen. Stuttgart u. Düsseldorf 1950. — *Waetjen*, Hermann: Das Judentum und die Anfänge der modernen Kolonisation. Kritische Bemerkungen zu Werner Sombarts „Die Juden und das Wirtschaftsleben“. Berlin, Stuttgart, Leipzig. Verlag Kohlhammer (1914). — *Weber*, Max: Diskussionsrede zu Werner Sombarts Vortrag über Technik und Kultur. (Verhandel. d. Ersten Deutschen Soziologentages in Frankfurt 1910.) Tübingen 1911.

### VI. Über das Werk und den Menschen Werner Sombart

Werner Sombart †. In: *Soz. Praxis*, 50, 11, S. 455—456 (1. 6. 1941). — *Belford* und *Bax*: Die Lehren des Herrn Prof. Sombart. In: *Neue Zeit*, 18 (1899—1900). — *Boese*, Franz: Geschichte des Vereins für Socialpolitik von 1872 bis 1932. Berlin 1939. — *Brinkmann*, Carl: Werner Sombart. In: *Weltwirtsch. Arch.*, 54, 1, S. 1 bis 12 (Juli 1941). — *Hannak*, J.: Werner Sombarts tragische Sendung. In: *Der Kampf*, 19, 2, S. 73—85 (Wien 1926). — *Jöhr*, W. A.: Gedanken zum Lebenswerk von Werner Sombart. In: *Weltwirtsch. Arch.*, 55, 2, S. 321—342 (März 1942). — *Kalitsounaki*, D.: Sombart. Athen 1930. — *Pintschovius*, Karl: Werner Sombart. Zu seinem 70. Geburtstag. In: *Volkswirte*, 32, 2, S. 17—21 (Februar 1933). — *Plotnik*, Morton J.: Werner Sombart and his type of economics; a study of the time, the man and his type of work. New York 1937. — *Schumacher*, H.: Werner Sombart. Gedenkrede bei der Trauerfeier am 22. 5. 1941. In: *Jb. f. Nationalökonomie u. Statistik*, 154, 2, S. 129—132 (August 1941). — *Schmalenbach*, Wilhelm: Das wirtschaftliche Denken in der Auffassung einiger moderner Wirtschaftstheoretiker. Diss. Köln 1934. — *Seraphim*, P.-H.: Zum Tode Werner Sombarts. In: *Der Weltkampf* (München), 3, (1941). — *Spiethoff*, Arthur (Hrsg.): Festgabe für Werner Sombart zum 70. Geburtstag am 19. 1. 1933. München 1933, VIII; Sonderausgabe *Schmollers Jb.*, 56, (1932). — *Weber*, Alfred: Werner Sombart †. In: *Die Neue Rundschau* (Freie Bühne), 52. Jg. d. Freien Bühne, 1941. — *v. Wiese*, Leopold: Werner Sombart zum 70. Geburtstag. In: *Kölner Vierteljahrshefte d. Soziologie*, Heft 11, München 1933. — *v. Wiese*, Leopold: Werner Sombart zum Gedächtnis. In: *Zeitschr. f. d. ges. Staatswissenschaft*, 101, 4. Tübingen 1941, S. 597 bis 605 (August 1941).